

Deutsches Kriegerdenkmal oder religiöses Schutzmal? Bedeutungen eines „verschwundenen“ Symbols*

von Barbara Eßer

Einleitung

Sonntagsspaziergang in einem Dorf¹ an der Weser, mehr als 50 Jahre nach Faschismus und Krieg: Kaum jemand ist auf der Hauptstraße zu sehen. Landwirtschaft spielt fast keine Rolle mehr, die meisten Dorfbewohner sind Rentner oder Arbeitspendler. Auf den eingesessenen Höfen erinnert sich die ältere Generation noch gut an die Nachkriegsjahre, als dieser Ort bis 1949 als vorübergehende Heimstatt für sogenannte „Displaced Persons“ diente. Es waren zum größten Teil Polen und Polinnen, die während des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt worden waren. Ihnen wurde hier eine Übergangsphase ermöglicht, um sich zu orientieren, wohin und zu wem sie überhaupt zurückkehren konnten. Dieser Teil der für die Einwohner nicht leichten Geschichte, als sie ihre Häuser räumen mußten, ist im Dorfbild nicht mehr präsent. Allenfalls auf dem Friedhof erinnern noch polnische Gräber an dieses „Zwischenspiel“.

An einem zentralen Punkt des Dorfes befindet sich die Bushaltestelle „Denkmal“. Hier warten die Schulkinder auf den Bus, aber auch jeder Spaziergang durch diesen Dorfteil führt fast unweigerlich daran vorbei. Eigentlich müßte die Haltestelle „Denkmäler“ heißen. Denn auf der einen Straßenseite steht unscheinbar zwischen zwei Eichen ein Denkmal für die Opfer der Gemeinde in den Kriegen 1866 und 1870/71, dessen Texte nur teilweise zu entziffern sind. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, nimmt in einem gepflegten, mit kurzgehaltenen Hecken umrandeten Beet weithin sichtbar ein großer, heller Obelisk, gekrönt von einem Reichsadler, seinen Platz ein. Auf diesem Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sind die Inschriften offensichtlich vor nicht langer Zeit erneuert worden und somit gut lesbar:

* In polnischer Übersetzung erschien der Artikel in: *Przegląd Zachodni* (2000), H. 1, S. 149-171.

¹ Es handelt sich um Wietersheim bei Minden. Die allgemein gehaltene Angabe „Dorf“ ist bewußt gewählt, da das geschilderte Beispiel exemplarisch für den Umgang mit Kriegerdenkmälern in Deutschland und Österreich zu verstehen ist; vgl. z.B. Reinold Gärtner, Sieglinde Rosenberger, *Vergangenheit in der Gegenwart*. Innsbruck 1991.

„Den Gefallenen zum Gedächtnis,
den Lebenden zur Anerkennung,
künftigen Generationen zur Nacheiferung.“

Ähnliche Denkmäler wurden um die Jahrhundertwende und nach dem Ersten Weltkrieg überall, in der Regel an zentralen Plätzen, in den Dörfern und Städten des Deutschen Reiches aufgestellt.

1934 legte ein Reichsgesetz für den bis dato regional unterschiedlich begangenen Heldengedenktag als verbindlichen Termin den 5. Sonntag vor Ostern fest. In seinem Buch über Kriegerdenkmäler in Deutschland verweist Lurz darauf, daß es sich bei diesem Frühlingstermin um eine gezielte symbolische Setzung handelte.² Der Frühling als Ausdruck des Erwachens der Natur sei politisch zum Symbol des Dritten Reiches umgedeutet worden. Die Kriegerdenkmäler und Rituale wie die Feiern am „Heldengedenktag“ waren ein Teil der Zelebrierung nationalistischen Gedankenguts. Wie betrachteten die Zwangsarbeiter, die nach 1939 ins Deutsche Reich verschleppt wurden, solche Feierlichkeiten, wie nahmen sie diese wahr? Wurden für sie solche Orte nicht zu eindeutigen Symbolen des deutschen Faschismus?

In Polen trifft man in der Vorkriegsgeneration kaum jemanden, der nicht selber oder in seiner nahen Familie die Erfahrung von Verschleppung und Zwangsarbeit gemacht hat. Infolge des Zweiten Weltkrieges und der Westverschiebung Polens wurde das südliche Ostpreußen zu einem Teil des polnischen Staates. In die durch Flucht, Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung freigewordenen Häuser zogen Polen ein. Sie kamen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen, nach einem Dach über dem Kopf, weil das ihre zerstört war, oder auf der Suche nach einem neuen Zuhause, da ihr altes nun zur Sowjetunion gehörte. Manche mußten weite Wege zurücklegen zwischen Ostpolen, Sibirien oder Westdeutschland, bevor sie schließlich in Masuren ihren neuen Wohnsitz fanden. In alten Meldeunterlagen³ findet sich bei einigen als vorheriger Aufenthaltsort auch jenes Gebiet, zu dem das Dorf an der Weser gehört.

Was macht man, wenn man in ein fremdes Dorf, in das Haus von Fremden einzieht, wo überall Spuren von diesen Fremden erzählen? Und was bedeuten diese Spuren, wenn die Fremden zu einer Nation gehören, die bis vor kurzem den Angehörigen der eigenen Nation gegenüber

² Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*. Heidelberg 1987 (Bundesrepublik. 6), S. 509.

³ In den Meldeunterlagen der Nachkriegszeit im staatlichen Archiv von Elk (dt. Lyck) gibt es Personen mit der Angabe Minden als Herkunftsort.

feindlich aufgetreten ist? Wie gelingt es, sich hier wohl zu fühlen – nicht durch die überall präsenten Spuren an negative Erfahrungen erinnert zu werden? Wie geht man mit diesen Spuren um, und auf welche Weise macht man sich diese Fremde zu eigen?

Dies waren wichtige Fragen meiner 1995/96 in Stare Juchy,⁴ einem Dorf in Masuren, durchgeführten einjährigen Feldforschung. Der Umgang mit und die Rezeption von symbolträchtigen Orten wie z.B. Denkmälern waren dabei von besonderem Interesse.

Denkmäler sind wichtige Raummarken. Die Denkmalstifter wollen etwas dauerhaft vergegenwärtigen, indem sie mittels der Denkmäler als Bezugspunkte und Mittel gesellschaftlicher Kommunikation bestimmten Themen eine besondere Bedeutung verschaffen. Obwohl der Historiker Gerhard Schneider sich ausschließlich auf Kriegerdenkmäler bezieht, ist seine Charakterisierung der Funktion von Kriegerdenkmälern und der sie umgebenden Rituale durchaus auf Denkmäler allgemein übertragbar:

„Die Ikonographie der Kriegerdenkmäler, die Inschriften und das Zeremoniell der Einweihungen und jährlichen Feiern dienen auch der Weitergabe von als verpflichtend verstandener Tradition zum Zweck der Identitätsstiftung, zur Legitimation bestimmter, meist politischer Interessen und zur Orientierung in Gegenwart und Zukunft, jeweils ganz im Sinne der Denkmalstifter.“⁵

Denkmäler sind demnach eng mit dem jeweiligen soziokulturellen Kontext der Stifter verbunden. Die Inhalte, die sie tradieren, stehen im direkten Zusammenhang mit bestimmten gesellschaftlichen Interessen und ihrer Legitimation. Doch was geschieht, wenn sich, wie nach 1945, die Gesellschaft wandelt und die durch die Denkmäler intendierten Inhalte keine akzeptierten Traditionen, keine Identitätsstiftung, keine Legitimation, keine Orientierung mehr vermitteln? Wie ist die polnische Bevölkerung nach 1945 mit den deutschen Denkmälern umgegangen, die in ihrer ursprünglichen Intention die genannten Funktionen eines Denkmals nicht

⁴ Ich verwende im Text durchgängig die heutigen polnischen Namen der Orte. Angaben zu den Namen in deutscher Zeit finden sich entweder in Klammern oder in einer Fußnote. 1929 wurden die drei Ortsteile Alt, Neu und Adlig Jucha unter dem Namen Jucha zusammengefaßt, was dann unter nationalsozialistischer Herrschaft 1938 durch die germanisierende Bezeichnung „Fließdorf“ ersetzt wurde.

⁵ Gerhard Schneider, „... nicht umsonst gefallen?“ Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover. Hannover 1991 (Hannoversche Geschichtsblätter. Sonderband 1991), S. 11.

erfüllen konnten? Wie hat man sie rezipiert und welche eigenen Themen wurden mit Hilfe von Denkmälern vergegenwärtigt?

Stare Juchy hat 1600 Einwohner und ist Gemeindezentrum für 22 kleinere Dörfer. Durch die vielen Läden, die Apotheke, das Hotel, die beiden Restaurants, die drei Kneipen sowie die öffentlichen Einrichtungen wie Post, Gesundheitszentrum, Gemeindeverwaltung und Bibliothek erhält der Ort vor allem in den Sommermonaten, wenn auch die Ferienanlagen geöffnet sind und das ganze Leben etwas schneller und bunter wird, einen fast kleinstädtischen Charakter.

Im Zentrum des Dorfes befindet sich der „500-Jahr-Platz“ („plac 500-lecia“), so benannt anlässlich des 1961 mit einer großen Feier begangenen 500jährigen Bestehens von Stare Juchy. Hier treffen vier Zufahrtsstraßen zusammen. Durch das Hotel, das Restaurant, zwei Kneipen, die einzige Bushaltestelle des Ortes, die überwiegend hier konzentrierten Einkaufsmöglichkeiten sowie Kirche und Gemeindeverwaltung wird der Platz nicht nur räumlich, sondern auch sozial zum Dorfzentrum. In der Mitte des Platzes befindet sich, etwas erhöht und durch eine Mauer begrenzt, eine kleine Grünanlage mit Sitzbänken, auf denen sich an sonnig-warmen Tagen schwerlich ein freier Sitzplatz finden lässt. In dieser von den Dorfbewohnern als Park bezeichneten Grünanlage steht heute neben der Stelle, wo noch bis 1961 ein deutsches Kriegerdenkmal⁶ seinen Platz einnahm, ein 1966 aufgestelltes Denkmal, über dessen Intention eine Tafel mit der Aufschrift informiert:

„Zum
1000-jährigen Bestehen
des Polnischen Staates
den Kämpfern
für
das Polentum
in Ermland und Masuren
von der Gemeinschaft
Stare Juchy.“⁷

⁶ Das Kriegerdenkmal wurde im Zuge der Vorbereitungen für die 500-Jahr-Feier von Stare Juchy abgerissen; vgl. Jan Kawecki, *Kronika Stare Juchy od 1945–1968. Praca na konkurs (Chronik von Stare Juchy von 1945 bis 1968. Arbeit zum Wettbewerb)*. Manuskript, Olsztyn 1968, im *Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego*, R-637/XI, S. 3.

⁷ „W 1000 LECIE PANSTWO POLSKIEGO BOJOWNIKOM O POLSKOŚĆ WARMII I MAZUR SPOŁECZEŃSTWO STARYCH JUCH.“ Diese und alle weiteren Übersetzungen aus dem Polnischen stammen von mir. Der polnische Text wird grundsätzlich in der Fußnote wiedergegeben.

Das Denkmal ist typisch für die Bemühungen des polnischen Staates, die nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen gefallen Gebiete des Deutschen Reiches als ursprünglich polnische Gebiete herauszustellen. Dazu gehörte auch das Kultivieren der Erinnerung an diejenigen Personen, die sich vor 1945 gegen die Germanisierung der masurischen Bevölkerung engagierten. Vor allem unter der ländlichen Bevölkerung Masurens war, trotz jahrhundertelanger Siedlung unter preußischer Regierung, die masurische Sprache, ein altpolnischer Dialekt mit deutschen Lehnwörtern, auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch verbreitet.⁸ Die seit 1870 deutlich abnehmende Zahl von Personen, die Masurisch als Muttersprache angaben, wurde aus polnischer Sicht als Resultat einer erzwungenen Germanisierung angesehen.⁹ Entsprechend erfuhren die Schüler in polnischen Schulen über die Geschichte Masurens vor 1945 sehr ausführlich etwas von der Unterdrückung der slawischen Merkmale masurischer Kultur unter Bismarck sowie von der Behinderung derjenigen, die 1920 für eine Option für Polen arbeiteten. Leben und Werk von Personen wie z.B. Wojciech Kętrzyński,¹⁰ dem Namenspatron der Schule in Stare Juchy, und Michał Kajka,¹¹ die sich aktiv für die masurische Sprache und Kultur ein-

⁸ Vgl. Andreas Kossert, *Die Masuren im Spannungsverhältnis des deutsch-polnischen Konflikts der Zwischenkriegszeit (1919–1939)*. Unveröffentlichte Magisterhausarbeit im FB Geschichtswissenschaften – Friedrich-Meinecke-Institut – an der Freien Universität Berlin 1996, S. 10ff. Ein interessanter literarischer Beitrag zum Alltagsleben im ländlichen Masuren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ist die von Wilfried Legat (*Duft von Kalmus. Geschichte einer ostpreußischen Familie*. Husum 1995) auf der Grundlage von Recherchen und den schriftlichen Lebenserinnerungen seines Vaters nachgezeichnete Geschichte seiner Familie, die aus der Gemeinde Stare Juchy/Jucha stammt.

⁹ Es gab klare Germanisierungsbestrebungen von seiten der preußischen Regierung, doch hat sich, anders als bei der polnischen Bevölkerung Preußens, unter den Masuren kein größerer Widerstand dagegen formiert. Im Gegenteil scheint es eine starke Ausrichtung auf die preußisch-deutsche Gesellschaft mit ausgeprägter Assimilierungsbereitschaft in der masurischen Bevölkerung gegeben zu haben. Daß aus polnischer Sicht die Germanisierung der Masuren als ein erzwungener Prozeß verstanden wird, ist im Kontext der Zwangserfahrungen der Polen unter preußischer Regierung zu sehen; vgl. Kossert, *Masuren* (wie Anm. 8).

¹⁰ Wojciech Kętrzyński (1838–1918), als Albert Winkler in Lötzen (heute Giżycko) geboren. Laut Kossert, *Masuren* (wie Anm. 8), S. 2, stellt die von Kętrzyński 1872 veröffentlichte Schrift „O Mazurach“ die erste Formulierung eines nationalpolnischen Widerstandes gegen die preußisch-deutschen Germanisierungsmaßnahmen dar. In dieser ordnet Kętrzyński die Masuren den Polen zu und tritt für die Zugehörigkeit Masurens zu einem polnischen Staat ein. Die Position Kętrzyńskis entspricht dem, was später zur Grundlage der polnischen Masurenpolitik wurde.

¹¹ Michał Kajka (1858–1940) gilt heute in Polen als masurischer Volkspoet, der für die masurische Sprache und das Polentum der Masuren eintrat. Sein Haus in dem Dorf Ogródek unweit von Elk wurde auf Betreiben von Jan Kaweckı, einem gesellschaftspolitisch aktiven Lehrer aus Stare Juchy, Ende der 60er Jahre zu einem Michał Kajka-Museum umgewandelt; vgl. Jan Kaweckı, *Stare Juchy – centrum turystryczne* (Stare Juchy – ein Touristenzentrum), in: *Pamiętniki mieszkauców ziem*

gesetzt hatten, gehören zum Programm des Geschichtsunterrichts. Im Museum der Schule von Stare Juchy hängen Bilder und Lebensläufe dieser „Kämpfer für das Polentum“. Bis vor wenigen Jahren wurde regelmäßig die Bedeutung des Denkmals durch Blumen- und Kranzniederlegungen von Schülern und Pfadfindern rituell begangen.

In die „wiedergewonnenen Gebiete“, wie es im ideologischen Sprachgebrauch heißt, wurden nach dem Krieg gezielt Personen des öffentlichen, d.h. politisch-kulturellen Lebens geschickt, die aktiv auf eine „Repolonisierung“ dieser Gebiete hinarbeiten sollten. In Stare Juchy hatte sich dies Jan Kawecki zum Ziel gemacht, der 1947 zum Aufbau einer sogenannten Volksuniversität (1947–1952) in den Ort kam und anschließend als Lehrer und Kulturschaffender bis zu seinem Tod 1977 eine zentrale Person des öffentlichen Lebens in Stare Juchy blieb. Sein besonderes Interesse galt dem Sammeln von Zeugnissen des Polentums in Masuren und der Vermittlung dieses Wissens an die Einwohner von Stare Juchy. Er setzte sich sehr für die Wahrung des Andenkens an die „Kämpfer für das Polentum“ in Masuren ein.¹²

Dieses Denkmal stellt also ein Beispiel für die staatlicherseits intendierte symbolische Aneignung der nach 1945 z.B. noch durch Schriften, Baustil, Denkmäler und Friedhöfe mit den Deutschen verbundenen Bedeutungen aufgeladenen Land- und Ortschaften dar. Doch ist symbolische Aneignung¹³ gezielt von oben steuerbar? Für einen Außenstehenden ist der Austausch der Denkmäler gleichbedeutend mit einem gut nachvollziehbaren Austausch der Symbolik. Ein Symbol deutscher Kriegspolitik wird durch ein Symbol für Polen und kämpferisches Polentum ersetzt. Man liest den Text, sieht die Zeichen und meint zu wissen, wie das Denkmal und der Raum, den es definiert, verstanden wird. Doch die Bedeutungen, die für die Dorfbevölkerung mit dem deutschen Kriegerdenkmal verbunden sind, sowie die Rezeption des neuen Denkmals zeigen, wie komplex und unerwartet der Umgang mit Symbolen sein kann und wie wichtig daher qualitative Forschung ist.

Im Zuge meiner einjährigen Feldforschung führte ich viele Gespräche mit den Einwohnern über ihr Leben und ihre Beziehungen zu dem Ort. In Stare Juchy und der gesamten Gemeinde leben nur noch sehr verein-

zachodnich. Warmia i Mazury (Tagebücher der Bewohner der Westgebiete. Ermeland und Masuren). Bd. VII, Tl. 1, Poznań 1977, S. 85-145, hier S. 124-129.

¹² Vgl. ebenda.

¹³ Unter „symbolischer Aneignung“ verstehe ich die Aufladung der räumlichen Umwelt mit Bedeutungen zur Orientierung und zur Bestätigung des Bildes von sich und der Welt aufgrund von individuellen und kollektiven Erfahrungen, Erinnerungen.

zelt Deutsche/Masuren,¹⁴ so daß die meisten meiner Gesprächspartner oder ihre Eltern bzw. Großeltern erst nach 1945 hierhingekommen sind. In diesen Gesprächen kam es zu mich verblüffenden Diskrepanzen zwischen dem, was mir über das frühere Denkmal erzählt wurde, und der Tatsache, daß es sich um ein Kriegerdenkmal handelte sowie zwischen meiner Erwartung, daß der Abriß eines deutschen Kriegerdenkmales auf breite Zustimmung bei der polnischen Bevölkerung hätte treffen müssen, und der verbreiteten Ablehnung des Abrisses.

Trotz regelmäßiger Nachfrage konnte ich kein Photo von dem Denkmal erhalten, so daß weder mir noch den Erzählenden ein entsprechendes Bild präsent war. Daher beruhen die Schilderungen zum Denkmal auf überlieferten Erzählungen und/oder auf über 30 Jahre zurückliegenden Erinnerungen. Grundlage meiner Darstellungen sind schriftliche Notizen von Gesprächen sowie Aussagen zum Denkmal, die ich entweder im Rahmen von längeren Interviews oder von Ausführungen zu einer Photoserie von Plätzen und Gebäuden in Stare Juchy, zu der auch ein Bild des heutigen Denkmals gehörte, aufnahm. Zwar gab es Personen unter den jüngeren oder erst seit Ende der 60er Jahre nach Stare Juchy zugezogenen Gesprächspartnern, die nichts von einem früheren Denkmal bzw. Kreuz wußten. Doch das waren wenige. Nicht selten kamen ältere Leute von sich aus auf das Thema zu sprechen.

In den Gesprächen bemühte ich mich, möglichst nur indirekte Fragen zu stellen, wie z.B., ob sich im Park etwas verändert habe. Erst nachdem das Denkmal genannt wurde, fragte ich vorsichtig konkreter nach, wie z.B., was das für ein Denkmal gewesen sei. Hintergrund dieser Fragehaltung war zum einen das Bestreben, die Äußerungen möglichst wenig zu beeinflussen, doch ebenso maßgebend waren meine Bedenken, durch zu direkte Nachfragen nach einem *deutschen* Denkmal den Eindruck eines

¹⁴ Die einen sprechen von „Masuren“, die anderen von „Deutschen“. Beide Begriffe sind vor allem nach 1945 zu Schlagwörtern im ideologischen Diskurs geworden. Von polnischer Seite werden dann ausschließlich die Bezeichnungen „Masuren“ oder „Autochthone“ verwendet, wenn man sagen will, daß es sich eigentlich um eine polnische Untergruppe handele, die in den eigenen, sprich polnischen Staat zurückgekehrt sei. Von deutscher Seite ist betont von „Deutschen“ die Rede, wenn das Zugehörigkeitsgefühl der Masuren zum deutschen Staat hervorgehoben werden soll. Die Selbst- und Fremdbezeichnungen sind nicht konsistent. Sicher überwiegt die Selbstbezeichnung als „Deutsche“. Doch obwohl ich für die Verwendung der Selbstbezeichnungen ethnischer Gruppen bin, habe ich mich hier für die Doppelbezeichnung entschieden, da es mir wichtig ist zu signalisieren, daß ich weder als Vertreterin des polnischen noch des deutschen Standpunktes eingeordnet werden möchte. Denn nach meinen Erfahrungen wird von beiden Seiten die ausschließliche Verwendung des jeweils von der eigenen Gruppe nicht als politisch opportun angesehenen Begriffs als Zeichen für die Zugehörigkeit zum anderen Lager mit allen ideologischen Implikationen gedeutet.

besonderen Interesses an dem Thema zu erwecken. Dahinter stand die Sorge, der Gedanke könnte aufkommen, ich würde den Abriß verurteilen und einen Wiederaufbau gut finden. Bei den einen hätte ich mich damit diskreditiert und bei den anderen möglicherweise zur Bestärkung von Plänen beigetragen, die ich keineswegs fördern wollte.

An dieser Stelle halte ich es für wichtig, darauf hinzuweisen, daß die historischen Rahmenbedingungen meine Forschungen als Deutsche in diesem ehemals deutschen Gebiet stark beeinflussten. Ich mußte oft feststellen, daß die Tatsache, Deutsche zu sein, für meine Gesprächspartner zunächst das entscheidende Faktum war, das die Gesprächssituation definierte. Vor allem Personen der Vorkriegsgeneration erzählten bei den ersten Begegnungen oft sehr unmittelbar von ihren Kriegserlebnissen und auch späteren Erfahrungen, die sie mit Deutschen gemacht hatten. Sehr gern wurde mir von positiven Erfahrungen mit Deutschen erzählt – sogar aus der Zeit als Zwangsarbeiter. Doch meine Anwesenheit rief auch Mißtrauen gegenüber deutschen Ansprüchen auf dieses Gebiet und traumatische Erinnerungen wach. So erzählte mir eine Frau, als wir beim Abschied auf ihrem Hof standen, daß sie zwei Jahre im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gewesen sei. Sie rede nicht gern darüber, doch sie würde gern wissen, wo das Lager eigentlich gewesen sei und wie es heute dort aussehe. Als ich ihr später die erwünschten Informationen und Bilder von dem Lager übergab, brach sie in Tränen aus.

Eine besonders belastende Situation erlebte ich in dem Gespräch mit einem älteren Mann. Das Gespräch war über seinen Sohn vermittelt worden, der ihm mitgeteilt hatte, mein Interesse beziehe sich auf die Nachkriegsgeschichte. Bevor ich überhaupt etwas sagen oder fragen konnte, schilderte der Mann, in extrem verkrampfter Körperhaltung am Küchentisch sitzend, über drei Stunden lang seine grauenhaften Erlebnisse und Torturen, die er in Einzelhaft als politischer Häftling, im Konzentrationslager und als Zwangsarbeiter vier Jahre lang erlitten hatte. Einziger Auslöser für seine Erzählung war offensichtlich, als Gegenüber eine deutsche Forscherin zu haben.

Zu diesen mich sehr erschütternden Erlebnissen kam die immer wieder gemachte Erfahrung hinzu, daß mir in Gesprächen subtil „deutsche Ansichten“ unterstellt wurden. Dazu gehörte z.B., ich dächte, die Polen seien den Deutschen unterlegen, faul und unfähig zu ordentlicher Arbeit, oder ich sei im Grunde für eine Revision der Grenzen und empfände Masuren als deutsches Gebiet. So löste z.B. meine quantitative Erhebung mittels Fragebogen das Gerücht aus, meine Nachfragen nach Nationalität und Herkunft hätten zum Ziel, Daten zu gewinnen, mit denen eine Rückgabe dieser Gebiete an Deutschland legitimiert werden solle.

Diese von mir erfahrenen Rahmenbedingungen beeinflussten den Verlauf meiner Forschungen und damit auch die empirischen Ergebnisse erheblich. So stellte ich in bezug auf das Denkmal viele direkte und möglicherweise provozierende Nachfragen, z.B. zu seiner Bedeutung und wie es denn genau mit den Plänen zu seinem Wiederaufbau gelaufen sei, nicht.

Im 2. und 3. Kapitel werde ich zunächst die Rezeption des früheren deutschen Kriegerdenkmals und die Schilderungen zu den Hintergründen und Folgen des Umgangs mit ihm, wie sie mir in den Gesprächen vermittelt wurden, wiedergeben und versuchen, den soziokulturellen Kontext aufzuzeigen, der diese Darstellungen verständlich macht. Im 4. Kapitel gehe ich dann auf Äußerungen zur Frage der Rekonstruktion des früheren und die Rezeption des gegenwärtigen Denkmals ein. Dabei geht es darum aufzuzeigen, wie wichtig die Differenzierung zwischen der Intention und Rezeption von Denkmälern ist.

Das ehemalige Kriegerdenkmal – kein Kriegerdenkmal?

Das Aussehen des Denkmals. Die überraschende Einseitigkeit der Wahrnehmung

Das Bild, das die einzelnen von dem früheren Denkmal entwerfen, weist erstaunliche Unterschiede auf. Eine vergleichsweise nüchterne Beschreibung stammt von Ewa Silska.¹⁵ Sie gibt an, sich an das Denkmal noch aus ihrer Schulzeit erinnern zu können: „Es war so ein Kegel, aus Steinen gemauert, und auf der Spitze war ein Kreuz.“¹⁶ (Ewa Silska, 35-60 J., Stj, Verwaltung)¹⁷

¹⁵ Jedem Gesprächspartner wurde durchgängig ein fiktiver Name zugeordnet.

¹⁶ „Był taki stożek z kamieni wmurowany i na szczycie był krzyż.“

¹⁷ Die Angaben in Klammern betreffen Alter, Herkunftsgebiet (wo geboren), gegebenenfalls mit dem Jahr des Zuzuges nach Stare Juchy, und den Bereich, dem der früher oder aktuell überwiegend ausgeübte Beruf zugeordnet werden kann. Da bei genauer Altersangabe die Anonymität nicht gewahrt wäre, ordne ich nur Altersgruppen zu. Die Aufteilung besteht aus Personen, die älter als 60 Jahre sind und daher noch eigene Erinnerungen an Kriegs- und Nachkriegszeit besitzen (> 60 J.). Für die Gruppe der 35- bis 60jährigen trifft dies in bezug auf das frühere Denkmal zu (35-60 J.). Personen, die jünger als 35 Jahre alt sind, können beides nur aus Überlieferungen kennen (< 35 J.). Die Abkürzungen der Herkunftsgebiete stehen für: Stj = Gemeinde Stare Juchy (bzw. bis 1945 Jucha/Fließdorf), Pl = Polen, Ostp = Ostpreußen (vor 1945), Lit = jetzt zu Litauen gehörende Gebiete, Br = jetzt zu Belorussland (Weißrussland) gehörende Gebiete. Ich halte diese Informationen für interessant, da sie dem Leser eine gewisse selbständige Einordnung der Aussagen zum Denkmal ermöglichen. Jeden einzelnen Gesprächspartner genauer darzustellen und damit den personenbezogenen Kontext seiner Aussagen zu berücksichtigen, wäre zu weitführend.

In den meisten Darstellungen dominiert die Beschreibung des Kreuzes. Zu keinem anderen Element des Denkmals werden so viele Details genannt. Allerdings differieren sie sehr stark. So werden unterschiedliche Farben genannt – weiß, schwarz, silber. Für die einen handelt es sich um ein schlichtes Kreuz, während andere es mit Christusfigur oder schmiedeeisernen Ornamenten wie bei den Metallkreuzen auf masurischen Friedhöfen aus deutscher Zeit beschreiben. Auch die Angaben zum Material variieren zwischen Eisen, Holz oder Stein. Nur selten wird auf den aus Steinen gemauerten Teil Bezug genommen.

Besonders in den Beschreibungen durch Jüngere, die das Denkmal nur noch aus mündlichen Überlieferungen kennen, fällt auf, daß allein das Kreuz ihr Bild von dem Denkmal bestimmt:

„Aber früher einmal hat meine Mutter mir erzählt, daß dort ein Kreuz war, weißt Du. So eins aus Steinen, ein großes, riesiges Kreuz war das. Ich weiß nicht, wieviel Meter das hatte, wohl so um die drei Meter hatte es.“¹⁸ (Edita Zaleska, < 35 J., Stj, Bildungswesen)

Das abgerissene Kriegerdenkmal wurde zu einem Kreuz. Auch bei mir entstand aufgrund der ersten Erzählungen, die ich zu dem Denkmal gehört hatte, das Bild, es habe sich um ein großes, schmiedeeisernes Kreuz gehandelt. Bei Kasia Bielecka, die ebenso wie Edita Zaleska in Stare Juchy geboren wurde und aufwuchs, geht der religiöse Charakter des Denkmals so weit, daß sie auf der Grundlage von Schilderungen ihrer Mutter erzählt: „Irgendwann wohnten hier Deutsche und stellten ein Denkmal von Jesus auf, der ein Kreuz trug, weißt du?“¹⁹ (Kasia Bielecka, < 35 J., Stj, Haushalt²⁰)

Das Verbindende der Beschreibungen ist die religiöse Bedeutung, die das Denkmal erhielt. Dies wird auch durch einige genannte Texte, die auf dem Denkmal gestanden haben sollen, unterstützt. „Dort war die Inschrift eingeritzt ‚Wir fürchten niemanden außer Gott allein‘.“ (Renata Karska, 35–60 J., Stj, Handel) „Und so in freier Übersetzung, wissen Sie,

¹⁸ „Ale kiedyś mama moja opowiadała, że tu był krzyż, wiesz. Taki z kamienia był wielki ogromny krzyż, nie wiem ile on miał metrów, chyba ze trzy metry miał.“

¹⁹ „Niemcy mieszkali tutaj kiedyś i postawili pomnik Pana Jezusa, który niósł krzyż, wiesz?“

²⁰ Bei der Angabe „Haushalt“ ist zu bedenken, daß in der Regel häusliche Subsistenzproduktion betrieben wurde und heute noch betrieben wird. Hinzu kommen handwerkliche Tätigkeiten wie Nähen oder die Vermietung von Privatzimmern an Touristen. Insofern besagt diese Einordnung nur, daß keiner geregelten Erwerbsarbeit nachgegangen wird bzw. wurde.

in freier Übersetzung, was dort geschrieben war? Da war der Dank an Gott für die Gabe von Regen. Und auf der anderen Seite war die Bitte um Regen.“²¹ (Andrzej Sawicki, 35-60 J., Stj, Staatsdienst)

Überraschend an den Beschreibungen ist, daß nur wenige von Inschriften für Gefallene erzählen, und wenn, dann gehen sie davon aus, daß sie sich auf den Ersten oder Zweiten Weltkrieg bezogen. Denn es gibt ein Buch über die Geschichte von Stare Juchy,²² von dem viele angeben, es zu kennen. Dort ist zu lesen, daß die Namen der im preußisch-französischen Krieg von 1870²³ Gefallenen in eine Metalltafel eingegossen an dem Denkmal auf dem Platz in Juchy angebracht gewesen seien.²⁴ Der genaue Text wird allerdings nur auf deutsch in einer Fußnote wiedergegeben:

„Aus diesem Kirchspiel starben für Koenig und Vaterland – Kaiser und Reich – 1866 – Friedr. Bahlo, Sam. Drewinanka – 1870–1871 – Gottl. Danielewicz, Sam. Raulin, Sa. Kierchner, Friedr. Bubrzicki, Joh. Choinowski, Ludw. Pietczyk, Karl Nikla, Chr. Hamerschmidt, Gottl. Sujatta, Friedr. Pawloski.“²⁵

Selbst Teresa Lerska, die vor dem Krieg in der Gemeinde Stare Juchy geboren wurde und das Denkmal gut aus eigener Anschauung kennen mußte, konzentriert ihre Schilderungen auf das Kreuz und äußert sich darüber hinaus vage: „Auch so'ne Tafel gewesen, auf dem Denkmal. Da waren alle (–), ich weiß nicht, ob das Gefallene waren, oder was.“ (Teresa Lerska, > 60 J., Stj, Landwirtschaft)

Niemand äußerte sich zu den noch auf dem Platz stehenden Eichen und Linden. Neben dem 1902 aufgestellten Denkmal wurden zwei Eichen für Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. gepflanzt sowie später eine Linde zur Erinnerung an die letzte Kaiserin, Auguste Viktoria, und eine weitere 1920 für den Abstimmungssieg.²⁶ Sie wurden ebenso wie das Kriegerdenkmal als Symbole deutscher Geschichte gesetzt. Doch scheint diese Symbolträchtigkeit des Platzes für die Dorfbevölkerung heute keine Rolle zu spielen. Von niemandem wird er – wie z.B. die von vor 1945

²¹ „I w takim wolnym tłumaczeniu, proszę panią, w wolnym tłumaczeniu co tam było napisane? To było podziękowanie dla Pana Boga za dar deszczu. A z drugiej strony była prośba o deszcz.“

²² Jan Kawecki, Stare Juchy. 500 lat osady (Stare Juchy. 500 Jahre Siedlung). Białystok/Elk 1966.

²³ Als Jahreszahl wird nur 1870 genannt.

²⁴ Vgl. Kawecki, Stare Juchy (wie Anm. 22), S. 24.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Vgl. Reinhold Weber, Jucha. 500 Jahre deutsches Kirchendorf im Kreis Lyck. Hagen 1979 (Sudauen. Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck. Folge 7), S. 77f.

stammenden Häuser und Maschinen – als ‚poniemiecki‘, also ‚ehemals deutsch‘, bezeichnet, sondern man geht in den „Park“ oder ins „Zentrum“.

Das Bild, das die meisten in Stare Juchy mit dem Denkmal verbinden, ignoriert also die Tafel für die Gefallenen und damit seine Bedeutung als deutsches Kriegerdenkmal. Mehr noch als in den Beschreibungen des Denkmals wird dies in den Aussagen deutlich, die über die mit ihm verbundene Intention und die Folgen seines Abrisses gemacht werden.

Die Bedeutung des Denkmals. Kriegsmal oder Schutzmal?

In den Gesprächen gibt es zwei Grundrichtungen der Erklärung, um was es sich bei dem Denkmal gehandelt haben soll. Zum einen wird es als Kriegerdenkmal und zum anderen als ein religiöses Denkmal, eine Art Schutzdenkmal für Regen, gute Ernten, gegen Krankheit und Unglück, beschrieben. Jan Balicki, der sehr an der deutschen und polnischen Geschichte von Stare Juchy interessiert ist und im Gespräch mit mir eine Expertenrolle einnimmt, gibt die beiden im Dorf verbreiteten und sich gegenüberstehenden Aussagen folgendermaßen wieder:

„Ja. Das gibt – gab es nicht nur in Juchy, sondern auch in Liski. Da war auch ein Denkmal, auch dort über das Denkmal da gibt es zwei Versionen. Die einen sagen, daß das ein Denkmal für jene Gefallenen, ob im Zweiten Weltkrieg oder dort im, im – auf jeden Fall in jenen Kriegen. In welchem Jahr da, das weiß ich nicht, nicht, nicht, ich erinnere mich nicht, in welchem Jahr die Kriege waren. Das wurde aufgestellt zum Andenken an jene Ge-, Gefallenen. Das war hier in Juchy, in Liski – waren die meisten Gefallenen und waren die beiden Denkmäler. Und auf der anderen Seite, da heißt es, daß die beiden Denkmäler aufgestellt wurden in Liski und in Juchy, daß das Gott geweiht war, damit er Regen gäbe, damit es regne. Und jetzt weiß ich nicht, auch – nun, ich weiß nicht, wie das in Wahrheit ist.“²⁷ (Jan Balicki, > 60 J., Br 1949, Landwirtschaft)

²⁷ „Tak. To nie tylko w Juchach, to i w Liskach jest – był taki sam. To był pomnik też, też tam o tym pomniku to jest dwie wersje. Jedni mówią, że to był pomnik ku czci pobitych, co na drugiej wojnie światowej, czy tam na, na – w każdym bądź razie, że w tych wojnach. W którym tam roku, to ja nie, nie, nie wiem tego, nie pamiętam, w którym to roku byli wojny. To był postawiony ku czci pamięci tych po – poległych. To było tu z Juchy, z Lisek – było najwięcej poległych i były te dwa pomniki. A z drugiej strony, to jest, że te dwa pomniki postawione były w Liskach i w Juchach, że to poświęcenie dla Boga, żeby deszcz dawał, żeby deszcz padał. I teraz ja nie wiem, też – no, ja nie wiem, jak to tam jest naprawdę.“

Jan Balicki bezieht in seine Aussage ein vermutlich direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges abgerissenes Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges mit ein, das in dem nahegelegenen kleinen Dorf Liski²⁸ stand. Der Standort dieses Denkmals ist heute noch durch zwei an der Straße stehende Eichen gekennzeichnet. Auch andere ältere Personen, die eine nähere Verbindung zu Liski besitzen, verweisen auf dieses Denkmal. Doch es besitzt im allgemeinen keine dem ehemaligen Denkmal in Stare Juchy vergleichbare Bedeutung für die Dorfbewohner. Jan Balicki kann sich nicht entscheiden, welche der beiden Versionen, ob Kriegerdenkmal oder religiös motiviertes Denkmal für Regen, nun die eigentlich richtige ist.

Nur von wenigen wird mir gegenüber das Denkmal eindeutig als Kriegerdenkmal bezeichnet. Dabei handelt es sich überwiegend um ältere Deutsche, die schon vor dem Krieg in der Gemeinde lebten, und um Personen, die im politischen Bereich aktiv sind oder waren. So gibt es für Halina Ficowska überhaupt keine Zweifel:

„Hier verlief während des Ersten Weltkrieges die Front, hier lieferten sie sich Kämpfe in diesen Ortschaften, Dörfern. Aus jenen Orten, aus denen die jungen Leute in den Krieg gezogen und während des Krieges gefallen sind, dort, wissen Sie, wurden für eben diese, die gefallen sind, ihre Namen auf das Denkmal geschrieben. (...) Das war, ich bitte Sie, ein Denkmal, aufgestellt für die jungen Leute, die an der Front gestorben sind.“²⁹
(Halina Ficowska, 35-60 J., Stj, Politik)

Frau Ficowska nennt damit sogar einen Grund dafür, warum hier ein Kriegerdenkmal stand. Doch ihre Zuordnung zum Ersten Weltkrieg zeigt, daß sie sich nicht besonders für das konkrete Denkmal interessiert. Erstaunlicherweise bringt niemand in den Gesprächen das Denkmal mit den deutsch-französischen Kriegen in Verbindung. Die bei Kawecki³⁰ nachzulesende Information über das konkrete Denkmal scheint demnach für die einzelnen keine besondere Relevanz zu besitzen.

²⁸ Bis 1938 Lysken, danach bis 1945 Lirken; vgl. Reinhold Weber, Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck. Hohenwestedt i.H. 1988, S. 668.

²⁹ „Tu w czasie pierwszej wojny światowej szedł front, tu toczyły się walki i w tych miejscowościach, wsiach. Z tych miejscowości, z których młodzi ludzie szli na wojnę i ginęli w czasie wojny, tam proszę pani, wystawiane były pomniki ku czci właśnie tych, którzy zginęli i ich nazwiska widniały na tych pomnikach. (...) To był, proszę pani, pomnik dla – wystawiony dla tych młodych ludzi, którzy zginęli w tym froncie.“

³⁰ Kawecki, Stare Juchy (wie Anm. 22).

Allein für Marianna Silska handelt es sich nicht einfach um irgendein Kriegerdenkmal, sondern für sie besitzt es aufgrund von Erinnerungen aus der Zeit vor Kriegsende 1945 eine persönliche Bedeutung.

„Das war ein Heldendenkmal gewesen. Ein Heldendenkmal noch von früher. Und wenn Heldengedenktage waren, dann kam immer der Pfarrer, eh, an den, an dieses Denkmal, und da war'n auch diese, diese ganze Pos-, Posaunenchor, alles, die kamen da, die hab'n da gespielt (...) Das war ein Kriegerdenkmal.“ (Marianna Silska, > 60 J., Stj, Produktion)

Wesentlich häufiger wird jedoch von einem religiösen Denkmal erzählt.

„Die Legende ist berühmt, daß die Deutschen das Kreuz aufgestellt haben, weil der Regen Jucha umgeht oder ein großes Sterben unter den Leuten – Kindern war, und (–) und als Beweis für Gott wurde dieses – dieses Kreuz aufgestellt.“³¹ (Julian Hosinski, > 60 J., Pl 1945, Verwaltung)

Sogar die vor 1945 in Stare Juchy geborene Teresa Lerska, die irgendwie weiß, daß an dem Denkmal eine Tafel für Gefallene angebracht war, gibt der Deutung, daß es sich um die Namen von Opfern einer Krankheit gehandelt habe und das Denkmal gegen Krankheit aufgestellt worden sei, den Vorzug:

„(...) da hab ich mal den Papa gefragt, was das für war'n, und da hat mir der Papa gesagt, das war'n solche, hier war früher so'n schwere Krankheit, hier, und dann hier, und dann war'n die, was gestorben sind, das, die war'n auf der Tafel drauf geschrieben. Und dann hab'n sie den Denkmal hingestellt, damit die Krankheit weg oder wie das da is – So hat mir das der Papa erzählt.“ (Teresa Lerska, > 60 J., Stj, Landwirtschaft)

Bei Kasia Bielecka, die das Denkmal nur noch aus Erzählungen kennt, geht der religiös-rituelle Charakter desselben so weit, daß es gar zu einer Opferstelle wird:

³¹ „Legenda słynie, że Niemcy ten krzyż postawili, że deszcze Juchę omijają, albo duża umieralność ludzi – dzieci była i (–) i w dowód dla Pana Boga postawiono ten – ten krzyż.“

„Und sie brachten dort Opfer, weißt Du? Ich weiß nicht, was für welche, nur daß sie sie darbrachten, einfach. Für Fruchtbarkeit und gutes Wetter, denn anscheinend regnete es furchbar, weißt Du?“³² (Kasia Bielecka, < 35, Stj, Haushalt)

Allerdings steht ihre Aussage im Widerspruch zur gängigen Vorstellung, daß das Denkmal als Bitte um ausreichende Niederschläge aufgestellt worden sei. Selbst für Personen, die nicht an eine Wirksamkeit des Denkmals glauben, gibt es eine plausible Erklärung für die Aufstellung eines Denkmals mit einer solchen Intention. Die Erklärung sehen sie in dem spezifischen Mikroklima von Stare Juchy, auf das öfter im Zusammenhang mit dem Denkmal verwiesen wird.

„Sie haben hier schon ein ganzes Jahr in Juchy verbracht. Haben Sie eine bestimmte Sache beobachtet? Ein bestimmtes, hier unmittelbar in Juchy herrschendes Mikroklima, genau im Umkreis von fünf Kilometern? (...) Sie waren nicht vor zwei Jahren hier, aber schließlich im letzten Jahr. Wissen Sie – Szczecinowo, Wydminy, hier Bałamuntowo, Woszczele – so viel Regen, und bei uns war wiederholt zwei Monate lang kein Regen. Es ging, haben Sie gesehen, hier Donner, dort jenes – Hier kommen sie von wo – die Mährescherfahrer aus Szczecinowo, das sind sechs Kilometer, ja? Sie können wegen Regen nicht mähen. In Juchy kein Tropfen Regen.“³³ (Andrzej Sawicki, 35-60 J., Stj, Staatsdienst)

Diese Deutung scheint so dominant zu sein, daß auch Karol Grodecki, der sich, als das Denkmal abgerissen wurde, in verantwortlicher politischer Position befand und weiß, daß es sich um ein Kriegerdenkmal handelte, das Dorfgespräch nicht ignorieren kann, sondern sich veranlaßt sieht, klar dazu Stellung zu beziehen: „Aber einige sagen, daß es aufgestellt wurde, weil kein Regen – kein Regen fiel, so wegen des Regens

³² „I składali ofiary tam, wiesz? Nie wiem z czego, tylko że składali, po prostu. O urodzaj i pogodę, bo tu prawdopodobnie strasznie deszcz padali, wiesz?“

³³ „Pani już tutaj jest rok czasu przeszło w Juchach. Czy pani jedną rzecz zaobserwowała? Pewien mikroklimat panujący w samych Juchach i tutaj dosłownie w takich na przestrzeni pięciu kilometrów? (...) Nie było pani dwa lata temu, ale w zeszłym roku, przecież pani była! Proszę panią – Szczecinowo, Wydminy, tu Bałamutowo, Woszczele, proszę panią – deszczu tyle, a u nas po sześćdziesiąt dni, po dwa miesiące deszczu nie było. Chodzi, widziała pani, tu grzmi, tam tego – Tu przyjeżdżają z tego – kombajniści ze Szczecinowa, to jest sześć kilometrów, tak? Nie mogą kosić, bo deszcz. W Juchach kropli deszczu nie ma.“

[lacht] nicht? Ich sage, das ist Quatsch! Verdammt, regnet es nicht, so regnet es nicht!“³⁴(Karol Grodecki, > 60 J., Br 1945, Politik)

Die Folgen des Abrisses und die Aktualität eines nicht mehr existenten „Kriegerdenkmals“

In Schilderungen zu den Folgen des Abrisses wird der religiöse Charakter und die damit verbundene besondere Bedeutung, die das Denkmal erhalten hat, noch deutlicher. So wird erzählt, es habe nach dem Abriß ungewöhnlich viele schwere Unglücksfälle gegeben. Viele junge Männer seien gestorben. Manche fügen noch hinzu, daß dies von den Masuren vorhergesagt worden sei. Die Vorstellung, der Abriß habe Katastrophen und Unglücksfälle veranlaßt, verleiht dem Denkmal den Status eines zur sakralen Sphäre gehörenden Objektes, dessen Zerstörung der Verletzung eines Tabus gleichkommt und daher Strafe hervorruft. Dies wird besonders dann deutlich, wenn etwas über die Folgen des Abrisses für die Ausführenden mitgeteilt wird. Oft ist zu hören, daß irgendwer von außerhalb, aus der nahegelegenen Kleinstadt Ełk, gekommen sei, da sich niemand im Dorf zum Abriß bereit gefunden habe. Alle weitergehenden Berichte stimmen darin überein, daß es diesen Personen nach dem Abriß schlecht ergangen sei. So erzählt z.B. Kasia Bielecka:

„Aber irgendein Mann hat sich einverstanden erklärt, weißt Du? So nahm er das Denkmal und nahm es auseinander. Und als er es abgerissen hatte, stell Dir vor, daß er nur noch eine Woche lebte und starb – tragisch, weißt Du? Offensichtlich lag irgendein Fluch darauf, nicht? Daß es nicht erlaubt ist.“³⁵ (Kasia Bielecka, < 35 J., Stj, Haushalt)

Selbst Andrzej Sawicki, der eigentlich nicht an eine Wirksamkeit des Denkmals glaubt, kann sich der im Dorf verbreiteten Verbindung zwischen Abriß und Todesfällen nicht entziehen:

„Die drei, die das alles auseinandergenommen haben. Sie leben schon nicht mehr. Und das waren junge Leute, denn die alle wa-

³⁴ „A niektórzy mówią, że to postawili, bo deszczu nie – deszcz nie padał, to według deszczu [śmiech] nie? Mówię, to głupota! Cholera, deszcz nie pada, to nie pada!“

³⁵ „Ale jeden pan któryś się zgodził, wiesz? To wziął ten pomnik rozebrał. I jak rozebrał, to wyobraź sobie, że tylko tydzie czasu żył i zginął – tragicznie, wiesz? Widocznie jakaś klątwa powstała na tym, nie? że nie wolno.“

ren, wissen Sie, Trinker. Für Wodka dies – es wurde Wodka gestellt und nimm auseinander, los.“³⁶ (Andrzej Sawicki, 35-60 J., Stj, Staatsdienst)

Solange es sich um nicht näher bezeichnete Personen handelt, läßt es sich leicht als Gerücht einordnen. Ungleich glaubwürdiger scheint es, wenn konkrete Personen genannt werden. Drei meiner Gesprächspartner erzählen, daß Verwandte von ihnen an dem Abriß beteiligt gewesen seien. Gemeinsam ist den Darstellungen, daß diese relativ schnell gestorben sein sollen. So erzählt Leokardia Balicka (> 60 J., Pl, Landwirtschaft), daß ihr Bruder³⁷ den Abriß vielleicht noch gerade drei Monate überlebt habe, während ein junger, in Stare Juchy geborener Mann von seinem Cousin und Paten berichtet, dieser habe sich ein oder zwei Wochen nach dem Abriß mit dem Motorrad totgefahren. Tadeusz Hardek, der erst vor einigen Jahren nach Stare Juchy gezogen ist und wenig zu dem Denkmal zu sagen weiß, erzählt, nachdem ich ihm auf seine Nachfrage hin etwas von den unterschiedlichen Vorstellungen zu dem Denkmal wiedergegeben habe:

„Ja, da sollte früher ein Kreuz gestanden haben, ne. Ja, das, das kenn ich vom Erzählen her. Und ein, eh, Polizeikommandant, sogar von unserer Familie, ne. Von meiner Tante der Mann, eh, Kowalczyk³⁸ hieß er, Kowalczyk. Sie ist, eh, eh, die Tante ist, eh, also von meiner Oma die Schwester die Tochter. Und sie hat einen Mann gehabt, der war Polizist, eh, Kommandant. Also der, eh, der Chef von dem Polizeirevier hier in Jucha. Und der sollte damals dieses Kreuz irgendwie – ab, abgetragen oder so, (-) abgebaut haben, ne. Und dann ist er plötzlich so, eh, am Herzinfarkt gestorben, ne. Und die Leute sagten, daß ist eine Strafe für ihn, daß er das gemacht hat. Aber der hat so getrunken. Ja, da hab ich gehört, ne. Genau kann ich nicht sagen.“
(Tadeusz Hardek, < 35 J., Pl 1986, Touristik)

Tadeusz Hardek signalisiert damit, daß er selber dem Verständnis, bei dem Tod habe es sich um eine Strafe gehandelt, skeptisch gegenübersteht. Indem er die Information mit einbringt, sein Onkel habe getrunken, will

³⁶ „Trójka, co rozbierała to wszystko. Ona już nie żyje. I to młodzi ludzie byli, bo to wszyscy byli, wie pani, pijaki. Za wódkę to – postawili wódkę i rozbieraj, no.“

³⁷ Es kann sich auch um ihren Vetter handeln, da im Polnischen das Wort „brat“, das eigentlich „Bruder“ heißt, auch in bezug auf Vetter verwendet wird.

³⁸ Name geändert.

er wohl sagen, daß darin und nicht in dem Abriß die Todesursache liegt. Interessant ist, daß Tadeusz Hardek trotz seiner vergleichsweise kurzen Wohndauer in Stare Juchy etwas von den Vorstellungen über die Folgen des Abrisses gehört hat.

Doch die Auswirkungen des Abrisses werden nicht allein auf diejenigen begrenzt gesehen, die unmittelbar Hand angelegt haben. Nicht wenige bringen damit allgemein Unglück für den ganzen Ort in Zusammenhang:

„Zuweilen, da reden einige so, ältere Leute, die hier wohnen, daß seit der Zeit, als man das Denkmal mit dem Kreuz hier abgerissen hat, es ist, als ob auf Juchy eine Art Fluch gefallen sei. Da kommen Leute um, da ist irgendeine Mißernte, da wird etwas vom Wasser zerstört, da vom Feuer, derartiges, derartiges –.“³⁹ (Ewa Silska, 35-60 J., Stj, Verwaltung)

Vor allem die außergewöhnlich heißen und trockenen Sommer 1994 und 1995 scheinen erheblich zu einer Belebung des Diskurses um das Denkmal beigetragen zu haben: „Und als sie das Kreuz dort abgerissen hatten, nun, da hörte es auch auf zu regnen.“⁴⁰ (Leokardia Balicka, > 60 J., Pl 19??, Landwirtschaft)

„Später, als schon der – kein Regen fiel, da gaben sie für die Messe in der Kirche, aber jeder sagte, vielleicht straft Gott, sagt man. (...) Sie gaben für die Messe, damit es regnet. Denn in diesem Ort gab es keinen Regen. Eine lange Zeit Trockenheit, das ist alles. Ich sage, vielleicht strafte Gott, ich sage, daß so – Denn ein Gott, so gibt es nur einen Gott, nicht? Und er entscheidet alles. So sag ich, vielleicht kam deswegen diese Strafe Gottes, daß sie das Denkmal rausgemacht haben, sagt man.“⁴¹ (Danuta Tomaszewska, > 60 J., Pl 1945, Haushalt)

³⁹ „Czasem niektórzy to mówią tak, starsi ludzie, co to tu mieszkają, że od tej pory, kiedy ten pomnik z tym krzyżem został rozwalony to na Juchy jak by jakas klęska padła. To ludzie giną, to jakiś nie urodzaj jest, to co tam woda zniszczy to ogie takie, takie –.“

⁴⁰ „I jak ten krzyż tam przewrócili, no to i deszcz przestał padać.“

⁴¹ „Później jak już tej – tego deszczu nie było, to na msze dawali do kościoła, ale to każdy mówił, może Pan Bóg karze, mówi. (...) Na mszę dawali, żeby deszcz padał. Bo tu w tej miejscowości nie było tego deszczu. Długi czas susza, to wszystko. Mówię, może Pan Bóg skarał, mówię, że to – Bo jeden Pan Bóg, to tylko jeden jest, nie? I wszystko rozsądza. To mówię, może dlatego taka kara boska przyszła, że ten pomnik, mówi, wyciągali.“

Herr Hosinski: „Aber dies Jucha, dies [Husten] dies übergeht der Regen, bis heute. Und die alten Leute erinnern sich daß –.“

Frau Hosinska: „In diesem Jahr übergeht der Regen nicht.“

Herr Hosinski: „Nun, in diesem Jahr nicht, aber – aber das Sterben der Leute, das gibt es, und die älteren Leute erinnern sich, daß einst die Deutschen das Kreuz gebaut haben, und jetzt ist es abgerissen, und nach wie vor rächt sich dort jemand. Inwieweit das wahr ist, schwer zu sagen. Aber – aber dies ist die berühmte Legende.“⁴² (Beide > 60 J., Pl 1945, Haushalt/Verwaltung)

Allerdings herrscht im Dorf keine Einigkeit darüber, ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen dem Abriss und negativen Ereignissen existiert oder ob dies nur eine „Legende“, nur so ein Glaube ist. So gibt es auch ganz klare Absagen an die Vorstellung, daß sich etwas von den Vorhersagen erfüllt habe:

„Selbst wenn die Alten schon, so von, die Leute das schon voraussahen, daß bloß nicht wieder ein Rückfall käme, daß so – es war so eine Danksagung für – Gott, daß, daß man das Kreuz aufstellte, und jetzt hat man es zerstört. Also, daß bloß kein Rückfall sein wird – nun, aber gottlob, leben wir bisher ja ruhig, nichts stellt sich ein.“⁴³ (Zofia Nowicka, > 60 J., Lit 1945, Handel)

Doch selbst die Verneinung zeigt, daß Frau Nowicka die Vorstellung kennt und meint, sich dazu äußern zu müssen, obwohl ich diese Frage nicht angesprochen habe.

⁴² Pan Hosinski: „Ale tę Juchę te [kaszel] te deszcze omijają, do dzisiaj. I ci ludzie starzy wspominają, że –.“ Pani Hosinska: „W tym roku nie omijają!“ Pan Hosinski: „No, w tym roku nie, ale – ale to ta umieralność ludzi taka jest i ludzie starzy wspominają, że kiedyś Niemcy pobudowali ten krzyż, a teraz rozebrano i się nadal ktoś tam mści. Ile w tym prawdy, trudno powiedzieć. Ale – ale taka legenda słynie.“

⁴³ „Żeby to starszy już, taki o, ludzie to już przewidywali, żeby choć znowu nawrotu nie było, żeby to – takie dziękczynienie to było dla – Panu Bogu, że, że ten krzyż postawili, a teraz go zniszczyli. Więc żeby choć nawrotu – no, ale chwała Bogu, tak na razie, to już żyjemy tak spokojnie, nic tu się pojawia.“

Annäherungen an ein Verständnis der Rezeption des Denkmals

Die Rezeption als religiöses Denkmal knüpft an das wahrscheinlich tatsächlich auf dem Denkmal angebrachte Kreuz an – einer für Kriegerdenkmäler durchaus charakteristischen Vermischung von religiösen und politisch-ideologischen Motiven, durch die der Krieg und die dahinterstehenden politischen Motive sakralisiert und damit unhinterfragbar bleiben sollen.⁴⁴

Auffallend ist die Umdeutung, die das Denkmal im Dorf erhalten hat, indem es, vollkommen aus dem kriegerischen Zusammenhang herausgelöst, zu einem religiösen Schutzdenkmal geworden ist. Dies ist besonders bei der älteren Generation überraschend, da sie sich an das Denkmal doch noch gut aus eigener Anschauung erinnern mußte. Und selbst bei Jüngeren und Zugezogenen könnte genaueres Wissen auf der Grundlage der im Dorf verbreiteten Schrift von Kawecki⁴⁵ vorhanden sein. Das Beispiel dieses Kriegerdenkmals zeigt, daß die Wahrnehmung – hier handelt es sich um das Bild eines Objektes in der Erinnerung – und die Deutung eines Objektes nicht einfach das „objektive“ Objekt wiedergeben.

In der Wahrnehmung des Denkmals (dem erinnerten Bild) wird das Kreuz zum zentralen Gegenstand. Der Rest mit der Tafel tritt dahinter zurück. Das Denkmal erhält eine ausschließlich religiöse Bedeutung. Wie es zu diesem Bild und seiner Deutung gekommen ist, läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Haben die dort noch lebenden Deutschen/Masuren tatsächlich erzählt, es habe sich um ein Denkmal für Regen gehandelt, wie einige Personen behaupten? Wann sind diese Versionen entstanden? Gab es sie schon zu Zeiten, als das Denkmal noch stand? Solche Fragen müssen offen bleiben. Doch man kann versuchen, den sozialen Sinn der Umdeutung des Denkmals nachzuvollziehen. Geht man davon aus, daß die Grundlage der Wahrnehmung und Deutung von Objekten das Relevanzsystem der sozialen Gruppe ist, der der einzelne sich zugehörig fühlt, stellt sich die Frage: Wie kann die Umdeutung des Denkmals vor dem Hintergrund der historisch-sozialen Rahmenbedingungen, soweit sie sich heute von außen erschließen lassen, verstanden werden?

Um zu zeigen, wie schwer im Rückblick Begründungszusammenhänge herstellbar sind, möchte ich einige Anmerkungen zu der Tatsache machen, daß das Kriegerdenkmal nicht direkt nach Kriegsende abgerissen wurde. Bedeutete ein Denkmal für deutsche Soldaten im Dorfzentrum

⁴⁴ Vgl. z.B. Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*. Bd. 2: Einigungskriege. Heidelberg 1985; Schneider, *Kriegerdenkmäler* (wie Anm. 5).

⁴⁵ Kawecki, *Stare Juchy* (wie Anm. 22).

– und damit unübersehbar – nach den Erfahrungen während der deutschen Besatzungszeit in Polen nicht eine alltägliche Provokation für die polnische Bevölkerung? Das 1920 in Lysken (heute: Liski), einem direkt an Stare Juchy angrenzenden Dorf, für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aufgestellte Denkmal⁴⁶ wurde nach übereinstimmenden Aussagen bald nach Kriegsende abgerissen. Das Denkmal befand sich exponiert an der wichtigen Verbindungsstraße nach Elk,⁴⁷ der nächstgelegenen Stadt. War es der große Reichsadler auf diesem Denkmal, der als provokantes Symbol den Ausschlag zum sofortigen Abriß gab? Oder umgekehrt: Hat das Kreuz den Polen das Denkmal in Stare Juchy von Anfang an als annehmbar erscheinen lassen? So berichtet die aus Stare Juchy stammende Gertrud Hofmann,⁴⁸ ihre Tante, die noch bis 1958 in Stare Juchy gelebt hat, habe erzählt, die Polen hielten das Denkmal und den Platz in Ehren. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Denkmälern bestand darin, daß es sich in Liski um ein Denkmal des Ersten Weltkrieges handelte, während das in Stare Juchy für die Opfer der Kriege von 1866 und 1870/71 aufgestellt worden war. Besaßen diese Kriege für die Polen, vor allem für die Polen in den politisch entscheidenden Positionen, weniger Aktualität? War ein Denkmal für diese Kriege weniger ein Symbol deutscher Machtansprüche? Die Gründe für den Verbleib des Denkmals im Dorfzentrum lassen sich nicht aufgrund irgendwelcher Regeln rekonstruieren. Andernorts stehen noch heute Kriegerdenkmäler, auch für den Ersten Weltkrieg. So steht z.B. in dem zur Gemeinde Stare Juchy gehörenden Dorf Grabnik ein großes, weithin sichtbares Kriegerdenkmal⁴⁹ des Ersten Weltkrieges direkt neben der Kirche an der Straße.

Betrachtet man den heutigen Diskurs um das Denkmal, dann scheint die Vermutung naheliegend, daß die Zentrierung auf das Kreuz und den damit verbundenen Gedanken, es habe sich um ein Schutzdenkmal gehandelt, den Polen eine Übernahme des Denkmals in die eigene Lebenswelt ermöglichte. Die Vorstellung, daß heilige und religiöse Objekte eine Schutzfunktion besitzen, verbunden mit dem Glauben an die Wirksamkeit religiöser Gegenstände, ist im Katholizismus verbreitet und findet

⁴⁶ Photos dieses Denkmals finden sich in: Weber, Landgemeinden (wie Anm. 28), S. 291.

⁴⁷ Heutiger polnischer Name. Bis 1945 Lyck.

⁴⁸ Ich habe eine Kopie dieses Textes aus dem Heimatarchiv der Kreisgemeinschaft Lyck durch den Archivwart Herrn Rompel erhalten. Es handelt sich um eine auszugsweise Abschrift des Schreibens „Jucha (Fließdorf) – Unsere Heimat“ von Frau Hofmann, das mit der Bemerkung versehen ist, daß die ersten Aufzeichnungen von 1945 stammten und 1961 zusammengefaßt und ergänzt worden seien. Frau Hofmann hat Stare Juchy im Januar 1945 verlassen.

⁴⁹ Es handelt sich um eine schätzungsweise 3 m hohe Säule mit einem Durchmesser von ca. 2m. Photos dieses Denkmals in: Reinhold Weber, Bildband des Grenzkreises Lyck. Hagen 1985, S. 240.

z.B. Ausdruck in den großen Wallfahrtsorten. Aber auch in kleinen Kapellen zeugen Motivtafeln für Heilungen oder anderen Beistand in schwierigen Lebenslagen von diesem Glauben. Im dörflichen Alltagsleben in Stare Juchy spielt die Beachtung religiöser Regeln eine wichtige Rolle, wie z.B. der regelmäßige Kirchgang und die Beachtung der Fastenzeiten, was u.a. jegliche öffentlichen Feste in der Advents- und österlichen Fastenzeit ausschließt. Bei schweren Krankheiten oder anderen problematischen Ereignissen werden, verbunden mit einem Obolus, Messen für die betroffenen Personen bestellt, durch die man hofft, einen günstigen Verlauf zu erwirken. Die Vorstellung, mit einem religiösen Denkmal Wohlergehen zu erwirken, ist daher allen vertraut, unabhängig davon, ob man an die Wirksamkeit glaubt.

Heutige Gespräche können nicht als Information darüber gesehen werden, wie das Denkmal vor fünf, zehn oder 50 Jahren wahrgenommen und gedeutet wurde. Es bleibt eine offene Frage, ob nach dem Krieg oder zur Zeit des Abrisses tatsächlich so wenige das Denkmal als ein Kriegerdenkmal und Symbol deutscher Machtpolitik verstanden haben. Dennoch ist es unwahrscheinlich, daß die religiöse Deutung erst in den letzten Jahren entstanden ist. Naheliegender ist es, davon auszugehen, daß die Konzentration auf das Kreuz und damit auf ein für das persönliche wie kollektive Leben der polnischen Bevölkerung zentrales Symbol schon früher eingesetzt hat – wahrscheinlich schon, als das Denkmal noch existierte. Ungefähr zwei Jahrzehnte lang haben die Polen mit dem Denkmal in der Dorfmitte gelebt. Das Kreuz bot die Möglichkeit zu einer positiven Integration des Denkmals in die eigene Lebenswelt.

So gesehen kann man die religiöse Deutung als einen Prozeß der symbolischen Aneignung dieses Denkmals und damit eines zentralen Raumes in Stare Juchy interpretieren. Folgt man der Interpretation, so läßt sich diese Deutung als eine Form symbolischer Aneignung verstehen, bei der sich die zugezogene polnische Bevölkerung die Umwelt nicht durch eine handelnde, sondern eine deutende Auseinandersetzung zu eigen macht. Aus einem Symbol für Deutschland, für einen gewonnenen deutschen Krieg, wird ein Symbol für den christlichen Glauben und somit einer für die Dorfgemeinschaft wesentlichen Basis des sozialen Lebens. In dieser Sichtweise haben die Deutschen/Masuren ein Denkmal errichtet, das in seiner Intention von der polnischen Bevölkerung übernommen werden konnte.

Das Verständnis, daß die Uminterpretation eine Integration des Denkmals in die eigene Lebenswelt ermöglichte, ist ein Erklärungsansatz. Doch ist dies keine Antwort auf die Frage, warum das Denkmal heute noch eine solche Aktualität besitzt. In dem Diskurs muß es um mehr als

nur um das Denkmal gehen. Welche für die sozialen Gruppen wichtigen Themen werden im Umgang mit dem Denkmal bearbeitet? Läßt sich ein Sinn in der Umdeutung zu einem religiösen Denkmal und in der Aktualität dieses Themas erkennen? Die Stellungnahmen zum Abriß und die Angaben zu den Abrißgründen erweisen sich hier als weiterführend.

Der Abriß des Denkmals – ein Politikum

Die Ablehnung des Abrisses durch die polnische Bevölkerung

Unabhängig vom Alter der Befragten wird eine breite Ablehnung der Beseitigung des Denkmals formuliert. Diese Ablehnung soll schon zu Zeiten des Abrisses, unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit, offen zum Ausdruck gebracht worden sein.

„Nun, und dann wahrscheinlich, so wie ich das noch aus den Erzählungen der Leute erinnere – denn damals war ich noch klein – ich erinnere mich an den Anblick, wie sie das Kreuz gezogen haben, das alles, wie sie das Denkmal eingerissen haben. Daran erinnere ich mich, daß einige Leute geweint haben, sowohl Polen haben geweint als auch Deutsche haben geweint, damit sie das Denkmal nicht abreißen, daß es zu der Intention aufgestellt wurde, daß da, mh, gute Ernten wären und Regen fiele (...).“⁵⁰ (Marzanna Malinowska, 35-60 J., Stj, selbst. Gewerbe)

„(...) und meine Mama hat erzählt, daß sie sich an den Tag erinnert, denn damals so ein – die Leute waren entrüstet, warum man das Kreuz entfernt, daß das nicht sein soll, daß das Kreuz stehen bleiben soll, und es versammelten sich eine Menge Leute dort. Und es kam so ein Herr auf dem Traktor, und so große Ketten legten sie drum, damit das – denn es war tief in die Erde eingelassen. Und es war so eine alte Deutsche, die kein Polnisch konnte, aber mein Vater hat übersetzt, was die Frau – Sie hat sehr viel geweint, sich auf die Knie niedergekniet und schreck-

⁵⁰ „No, i potem prawdopodobnie, jak ja jeszcze tak pamiętam z opowiada ludzi – bo ja wtedy jeszcze byłam mała – pamiętam ten widok, jak ten krzyż ciągnęli, to wszystko, jak rozwalali ten pomnik. To pamiętam, że niektórzy ludzie płakali, i Polacy płakali i Niemcy płakali, żeby nie rozwalić ten pomnik, że to był wstawiony w tej intencji, żeby były, mhh, plony dobre i żeby deszcz padał (...).“

lich geweint, sie bat, daß man das Kreuz stehen ließe.“⁵¹ (Renata Karska, 35-60 J., Stj, Handel)

Marzanna Malinowska und Renata Karska sind beide in einem Alter, in dem sich für sie persönliche Erinnerungen und Erzähltes vermischen. Sie beschreiben die Situation des Abrisses in sehr eindrücklichen, emotional aufgeladenen Bildern, wodurch diese einen fast dramatischen Charakter erhält. Tränen fließen bei Deutschen und Polen, eine Deutsche kniet sich bittend nieder und drückt damit in einer für Katholiken unmißverständlich religiösen Handlung – das Knien spielt in der katholischen Kirche eine wichtige Rolle in der Kommunikation mit Gott – die Bedeutung aus, die das Denkmal für sie besitzt.

Frau Grodecka, die das Geschehen um den Abriß unmittelbar miterlebt hat, weil ihr Mann in verantwortlicher Position den Abriß des Denkmals mit durchsetzen mußte – auf Parteibefehl, dem er sich nicht widersetzen konnte, wie sie sagt –, verweist auf eine aktive Opposition gegen den Abriß:

„Ein Kreuz war auch dort, ein ehemals deutsches (poniemiecki). Ein solches Kreuz war dort. Und es hatte solche Verzierungen aus solchem Eisen. Da gingen sie sogar zum Pfarrer, ob es nötig sei, es auseinanderzunehmen, ob es erlaubt sei. Und der Pfarrer sagte, daß es nur so ein Andenken sei, für den Krieg da, den Weltkrieg, haben sie es aufgestellt.“⁵² (Jadwiga Grodecka, > 60 J., Lit 1945, Gesundheitswesen)

Demnach ging der Protest gegen den Abriß des als religiös wahrgenommenen Denkmals so weit, daß der Pfarrer die Unbedenklichkeit des Abrisses bestätigen mußte. Mit der Information, der Pfarrer habe grünes Licht für den Abriß gegeben, signalisiert Frau Grodecka, daß es sich wohl nicht um eine Aktion gegen Gott gehandelt haben kann. Das bedeutet für sie als praktizierende Katholikin eine deutliche Entlastung der

⁵¹ „(...) i moja mama opowiada, że pamięta ten dzień, bo wtedy takie – ludzie byli oburzeni, że dlaczego ten krzyż wyrzucają, że to nie powinno być, że ten krzyż powinien zostać i się zebrały tam tłumy ludzi. I przyjechał taki pan na traktorze i takie łańcuchy wielkie zarzucili, żeby to – bo to było głęboko wpuszczone w ziemię. I była taka Niemka stara, która nie umiała po polsku mówić, ale mój tata tłumaczył, co ta pani – Ona bardzo płakała, na kolana uklękała i płakała strasznie, prosiła, żeby zostawić ten krzyż.“

⁵² „Krzyż był tam też poniemiecki. Taki był krzyż. I takie miał osdoby z takim żelazem. To chodzili aż do księdza, czy to trzeba rozebrać, czy to wolno. A ksiądz mówi, no, to tylko taka pamiątka, tak po tamtej Wojnie Światowej postawili.“

Ausführenden und Verantwortlichen. Jadwiga Grodecka und ihr Mann richten sich gegen die Vorstellungen im Dorf, daß der Abriß Unglück gebracht habe, dennoch äußern sie, daß man das Denkmal doch wohl besser stehengelassen und erneuert hätte.

Herr Grodecki: „Hätten sie es neu angemalt, sagen wir, nun nicht?“

Frau Grodecka: „Nun ja! Möge es stehen!“

Herr Grodecki: „Hätten sie es neu angestrichen.“

Frau Grodecka: „Möge es auch von jenem Krieg sein. Das Andenken steht, möge es stehen!“⁵³

Daß der Abriß durch die Dorfbevölkerung schon damals abgelehnt worden sei, wird auch durch die oft zu hörenden Äußerungen vermittelt, daß nur Fremde, der eigenen sozialen Gruppe nicht zugehörige bzw. zu den Außenseitern der dörflichen Gesellschaft zählende Personen, zu dem Abriß bereit gewesen seien. So heißt es von den Leuten, sie seien aus dem Gefängnis, Alkoholiker, Parteileute aus Elk oder PGRler⁵⁴ gewesen.

Viele meiner Gesprächspartner beziehen persönlich zu dem Abriß Stellung und äußern die Ansicht, das Denkmal hätte nicht abgerissen werden sollen. Als Begründung wird genannt, daß man ein religiöses Denkmal nicht abreißen dürfe. Dabei bezeichnen einige der Dorfbewohner ethnische Kriterien ausdrücklich als vollkommen irrelevant:

„Es hätte bis heute stehen können. Sie hätten irgendwelche Aufschriften verändern können, aber man durfte es nicht anrühren. (...) Denn sogar so chinesische oder amerikanische oder wesen, aber es war heilig, es war nicht erlaubt, es anzurühren. Meiner Meinung nach. Nicht erlaubt. (...) Das ist doch eine heilige Sache. Nun, denn das ist heilig. Mag es eine deutsche sein, mag es eine russische sein, aber es ist geweiht. Und nie-

⁵³ Pan Grodecki: „Odmalowaliby, powiedzmy, no nie?“ Pani Grodecka: „No tak! Niech stoi!“ Pan Grodecki: „Odszykowaliby.“ Pani Grodecka: „Niech to będzie i po tamtej wojnie. Pamiątka stoi, niech stoi!“

⁵⁴ Arbeiter der Staatlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (PGR) in Stare Juchy. Diejenigen, die nicht in staatlichen Betrieben angestellt waren und die nicht von den Vorteilen für die dort Arbeitenden profitierten, haben oft ein sehr negatives Bild von den „PGRlern“ und anderen Arbeitern staatlicher Betriebe. Die wichtigsten Charakteristika, die mit ihnen verbunden werden, sind Faulheit, Alkoholismus und daß sie kein richtiges Verhältnis zum Eigentum hätten, weswegen sie alles mitgehen ließen.

mand wollte es, es gab keine Freiwilligen, nur so zwei Trinker.“⁵⁵ (Danuta Tomaszewska, > 60 J., Pl 1945, Haushalt)

„Nun, ich weiß nicht, es war so seltsam, daß irgendjemand auf den Gedanken verfiel, das Kreuz zu beseitigen. Bis heute erinnern sich die Leute daran. Und es ist keine gute Erinnerung, denn ich meine, daß ein Kreuz ein Symbol ist und stehen bleiben muß, denn es ist auch ein Andenken an die Leute, die es aufgestellt haben und die einmal hier gelebt haben. Egal welcher Nationalität, ob es Deutsche oder Masuren oder Russen waren, so stand es – Denn man konnte es schon als ein Denkmal von historischem Wert ansehen, nicht wahr? Und so hätte es stehen können.“⁵⁶ (Renata Karska, 35-60 J., Stj, Handel)

Frau Karska wendet sich also nicht nur dagegen, daß eine ethnische Zuordnung des Denkmals seinen Abriß legitimieren könnte, sondern mißt ihm auch noch einen historischen Wert bei. Das Andenken an die Menschen, die in diesem Ort vor ihrer Zeit lebten, ist für sie zu wahren. Auch sonst bringt Frau Karska in den Gesprächen mit mir eine positive Haltung gegenüber Deutschen und zur deutschen Geschichte des Ortes, jenseits der politisch-ideologischen Diskurse, zum Ausdruck. Gleichzeitig bezeichnet sie sich selber ausdrücklich als polnische Patriotin und fühlt sich emotional sehr mit Masuren verbunden.

Doch in der Regel ist es allein das Kreuz und damit der religiöse Charakter, der als Grund für die Ablehnung genannt wird. Für einen gläubigen Polen ist die Beseitigung eines Kreuzes ein Sakrileg. Andrzej Sawicki formuliert die absolute Bedeutung des Kreuzes als religiöses Symbol sehr klar:

„Denn es ging um das Kreuz. Wissen Sie, ein Kreuz in Polen, das ist ein eindeutiges Symbol. Ob es, ich bitte Sie, ob es ein ehemals deutsches (poniemiecki) war, wie man es nannte. Möglicherweise hat Hitler es eingeweiht, doch es geht nicht darum,

⁵⁵ „On mógł do dziś stać. Mogli zmienić jakieś napisy, ale nie wolno ruszać, nie wolno. (...) Bo to nawet chińskie czy amerykańskie, czy coś, ale to było święte, to nie wolno było ruszać. Po mojemu. Nie wolno. (...) Toż to święta rzecz. No, bo to święta! Niech to będzie niemiecka, niech to będzie ruska, ale to poświęcone. I nikt nie chciał, nie było ochotników, tylko takie dwa pijaki.“

⁵⁶ „No i ja nie wiem, tak się dziwnie stało, że ktoś wpadł na pomysł, żeby ten krzyż usunąć. Do dzisiaj ludzie to wspominają. Tak niedobrze to wspominają, bo ja uważam, że krzyż jest symbolem i powinien zostać, bo to też pamiątka po ludziach, którzy to postavili, którzy kiedyś to mieszkali. Obojętnie jakiej narodowości, czy to byli Niemcy, czy to byli Mazurzy, czy Ruscy, to stało – Bo to też już można było liczyć jako zabytek, prawda? I niechby to stało.“

wer es eingeweiht hat, sondern, daß es ein Kreuz ist, nun. Aber daß das Kreuz verschwand, jemand hat es weggenommen. Das war so ein Denkmal, ob es Hitler aufgestellt hat, ob es Stalin aufgestellt hat, ich bitte Sie, danach frage nach Jahren keinen Katholiken. Das interessiert ihn nicht.“⁵⁷ (Andrzej Sawicki, 30-65 J., Stj, Staatsdienst)

Wie das Geschehen um den Abriß damals tatsächlich ausgesehen hat und welche Positionen und gesellschaftspolitischen Hintergründe zu dem Zeitpunkt gegeben waren, läßt sich aus den Gesprächen heute nicht rekonstruieren. Erzählte Geschichte ist immer von den aktuellen gesellschaftlichen Konstellationen und den durch sie bestimmten Relevanzen und damit Deutungen beeinflusst. So kann z.B. die heutige breite Ablehnung dazu führen, auch für die damalige Zeit eine Opposition auszumalen bzw. zu signalisieren, daß man schon immer dagegen gewesen sei, da es nun opportun erscheint. Doch die gegenwärtige breite Ablehnung ist offensichtlich. Und es bleibt die Frage, welche gesellschaftlichen Hintergründe, welche Konflikte mit dem Thematisieren des deutschen Denkmals und seines Abrisses bearbeitet werden.

„(...) *einzig und allein die kommunistische Herrschaft hat es gestört*“

Nicht alle Gesprächspartner äußern sich dazu, warum und von wem der Abriß veranlaßt wurde. Manche drücken nur allgemein ihr Unverständnis darüber aus. Doch wenn konkrete Zuweisungen erfolgen, dann ist übereinstimmend von den Kommunisten, dem Kommunismus⁵⁸ als Urheber die Rede.

„Es hat niemanden gestört, einzig und allein die kommunistische Herrschaft hat es gestört. Denn das war, das war, das war ein erhaltenswertes Denkmal, sie haben das nicht, das – nicht honoriert (...). Es war das 500-Jahr-Fest von Juchy, da haben sie das (neue) Denkmal aufgestellt. Den, den Ofen, nun. Als wenn

⁵⁷ „Bo chodziło o krzyż. Wie pani, w Polsce krzyż, to jest symbol pewien. Czy on, proszę panią, czy to był poniemiecki, jak to nazywali. Może go Hitler święcił, a to to nie chodzi kto go święcił, ale to jest krzyż, no. A że krzyż zniknął, ktoś go zabrał. To był taki pomnik, czy go Hitler stawiał, czy go Stalin stawiał, proszę panią, tego po latach katolika nie pytaj. To go nie obchodzi.“

⁵⁸ Es wird auch die Bezeichnung „komuna“ („Kommune“) als Synonym für die kommunistische Zeit verwendet.

zwei nicht hätten stehen können, eins mußte abgerissen werden.“⁵⁹ (Jan Balicki, > 60 J., Br 1949, Landwirtschaft)

Jan Balicki macht keine Angabe drüber, warum das Denkmal weg sollte. Und auch andere enthalten sich Äußerungen, mit denen sie über die Angabe hinaus, daß die Kommunisten den Abriß veranlaßt hätten, auf politische Hintergründe der Aktion anspielen.

Doch es gibt auch konkrete Angaben zu den Abrißgründen. Dabei werden zwei Themen angesprochen – zum einen, daß der Abriß Ausdruck des Kampfes der Kommunisten gegen die Religion gewesen, und zum anderen, daß es um die Beseitigung deutscher Spuren gegangen sei. Der Abriß wird demnach als ein Politikum verstanden.

Für die meisten steht die Beseitigung des Kreuzes im Mittelpunkt, wofür die Aussage von Julian Hosinski typisch ist: „Nun, und wie bei uns der Kommunismus so war, so, so gefiel es nicht, daß ein Kreuz auf dem Platz steht. Und sie nahmen und zerlegten es.“⁶⁰ (Julian Hosinski, > 60 J., Pl 1945, Verwaltung)

Noch konkreter verweist der katholische Pfarrer von Stare Juchy darauf, daß der Abriß als Ausdruck des allgemeinen Kampfes der Kommunisten gegen die Religion zu verstehen sei: „Leider hat eben jenes (das Kreuz; B. E.) [lautes Atmen] im Stalinismus den Leuten, die den Atheismus verbreiteten, nicht gepaßt.“⁶¹

Das zweite Thema, die Beseitigung deutscher Spuren, wird kaum angesprochen. Bei Personen, die nicht in das politische Geschehen involviert waren oder sind, findet es sich, wenn überhaupt, nur sehr indirekt, wie in der Aussage von Kasia Bielecka:

„Meine Mutti hat gesagt, daß später, eben als schon, wie da die Polen die Gebiete einnahmen, so – und da hat es ihnen nicht gefallen. Ich weiß nicht warum, und sie befahlen, das Denkmal abzureißen und niemand wollte das, weißt Du? Denn das ist schließlich Herr Jesus, bekanntermaßen, nicht?“⁶² (Kasia Bielecka, < 35 J., Stj, Haushalt)

⁵⁹ „On nikomu nie przeszkadzał, tylko jedynie dla władzy komunistycznej przeszkadzał. Bo to był, to był, to był zabytek, oni tego nie, tego – nie honorowali tego (...). To były obchody na pięćsetlecie Juchy, to postawili ten pomnik. Ten, ten piec, no. Jakby dwa nie mogło stać, jeden trzeba rozebrać.“

⁶⁰ „No, a jak ten komunizm u nas był taki, to to się nie podobało, że to krzyż stoi na placu. I wzięli to rozebrali.“

⁶¹ „Niestety w okresie stalinizmu ten właśnie ludziom, którzy ateizowali, nie odpowiadał.“

⁶² „Mamusia mówiła, że później, kiedyś właśnie już jak to Polacy zajęli te tereny, tego – i im się nie podobało to. Ja nie wiem czemu i kazali, żeby ten pomnik rozebrać i nikt nie chciał, wiesz? Bo tu jednak Pan Jezus, wiadomo, nie?“

Kasia Bielecka stellt damit eine Verbindung zwischen der Gebietsübernahme durch die Polen und dem Abriß her, ohne darin jedoch einen schlüssigen Abrißgrund sehen zu können. Denn schließlich handelte es sich für sie um ein religiöses Denkmal. Obwohl sie ethnische Zuschreibungen vornimmt – sie bezeichnet in dem Gespräch das Denkmal explizit als ein deutsches, von Deutschen aufgestelltes –, findet sie keinen Ansatzpunkt, daß es sich bei dem Abriß um den Ausdruck eines deutsch-polnischen Konfliktes handeln könnte.

Diejenigen, die sich zur Frage äußern, ob das Denkmal als deutsches Symbol beseitigt werden sollte, haben einen persönlichen Bezug zur Politik. So verweist Ryszard Jagielski (35-60 J., Pl 70er J., Verwaltung) darauf, er sei noch zu jung, um sagen zu können, ob die kommunistischen Machthaber den Abriß aufgrund der Tatsache veranlaßt hätten, daß es sich um ein deutsches (poniemiecki) Denkmal gehandelt habe. Doch es sei für ihn eine mögliche Erklärung. Allerdings erzählt er in diesem Zusammenhang auch, daß in Grabnik ein vergleichbares Denkmal stehengeblieben sei, womit er einen solchen Erklärungsansatz implizit in Frage stellt.

Unaufgefordert und ganz entschieden tritt Halina Ficowska, die zu den heute politisch Aktiven gehört, einer solchen Ansicht entgegen und bezeichnet das Kreuz als alleinigen Grund für den Abriß:

„Vielleicht störte irgendjemanden das Kreuz, denn schließlich haben wir unterschiedliche Zeiten und Wechselfälle durchlebt. (...) Denn wissen Sie, in den kommunistischen Zeiten störte auch das Kreuz. So daß es nichts gegen die Masuren oder Deutschen oder, oder jene – Russen war, die hier kämpften. Nun einfach, wissen Sie, das Kreuz störte irgendwen, daß im Zentrum ein Kreuz steht.“⁶³ (Halina Ficowska, 35-60 J., Stj, Politik)

Sie stellt damit den Konflikt Kommunismus versus Religion, kommunistischer Staat versus katholische Kirche in den Mittelpunkt. Als ich im weiteren Verlauf des Gesprächs – nachdem Frau Ficowska von den umfangreichen Instandsetzungen deutscher Friedhöfe berichtet hatte – fragte, wie denn die Leute auf die Erneuerungen reagierten, wird ganz deutlich, wie wichtig es für sie ist, mir zu vermitteln, daß die Beziehungen

⁶³ „Może komuś krzyż przeszkadzał, no przecież były różne czasy i koleje przeżywaliliśmy. (...) Bo wie pani, w czasach komunistycznych krzyż przeszkadzał też. Tak że to nie było nic przeciwko Mazurom, czy Niemcom, czy czy tym – nawet Ruskim tu walczącym. No po prostu, wie pani, krzyż komuś przeszkadzał, że na środku stoi krzyż.“

zwischen Deutschen und Polen zumindest in Stare Juchy selbstverständlich gut sind:

„Wir leben mit den Deutschen normal, so wie, einfach, wie soll ich Ihnen das sagen? Für mich zum Beispiel spielt die Tatsache überhaupt keine – keine Rolle, und ich denke nicht darüber nach, daß meine Nachbarin Deutsche ist. Für mich ist das normal, diese Frau lebt viele Jahre neben mir, und wir leben hier alle in Freundschaft, keiner unterscheidet sich hier von irgendjemandem, keiner fügt irgendjemandem Unannehmlichkeiten zu, so wie, so wie normale Nachbarn, wissen Sie. Und ich denke, denn ich habe sogar auch gehört, daß es Gemeinden gibt, wo irgendwelche Konflikte sind. Überhaupt wundert es mich, warum. Hier sind diese Gebiete, diese Leute, einige blieben hier, hier sind die Familien, wir behandeln sie genau gleich. Und warum sollte das anders sein?“⁶⁴ (Halina Ficowska, 35-60 J., Stj, Politik)

Gibt und gab es also keine ethnischen Konfliktlinien zwischen Deutschen und Polen?

Alleine Frau Grodecka, die im unmittelbaren Kontakt zu dem Kreis der vor 1989 politisch Aktiven stand, gibt die Beseitigung eines deutschen Symbols als Abrißgrund an: „Aber so wollten sie zeigen, denn es waren deutsche Aufschriften, daß da (–) daß das nicht länger deutsche Gebiete hier sind, nur – nur polnische. Nun, und deshalb wollten sie es abreißen.“⁶⁵ (> 60 J., Lit 1945, Gesundheitswesen)

Damit fällt sie aus dem Rahmen dessen, was mir sonst erzählt wurde. Auch andere ihrer Aussagen sind untypisch für Darstellungen aus polnischer Sicht. Sie ist eine der wenigen, die von sich aus erzählt, daß es die deutsche Bevölkerung von Stare Juchy nach 1945 nicht leicht gehabt habe und es zu Benachteiligungen gekommen sei. Allgemein wird von älteren Polen⁶⁶ nicht gern über diese Zeit und vor allem dieses Thema geredet,

⁶⁴ „My żyjemy z Niemcami normalnie, tak jak, po prostu, jak to pani powiedzieć? Ja na przykład wo ogóle nie – nie biorę pod uwagę faktu i nie myślę o tym, że moja sąsiadka jest Niemką. Dla mnie to jest normalne, ta kobieta żyje obok mnie tyle lat i my tu żyjemy w przyjaźni wszyscy, nikt się od nikogo tu nie różni, nikt nikomu nie robi przykrości, tak jak, tak jak sąsiedzi normalni, wie pani. I ja myślę, bo nawet też i słyszałam, że są gminy gdzie jakieś są konflikty. W ogóle mnie to dziwi, dlaczego, Tu są te ziemie, ci ludzie niektórzy tu zostali, tutaj rodziny są, my je tak samo traktujemy. A dlaczego miało być inaczej?“

⁶⁵ „Ale to chcieli pokazać, bo to niemieckie napisy byli, że to (–) że to nie niemieckie już tutaj tereny, tylko – tylko polskie. No i dlatego chcieli rozebrać.“

⁶⁶ Polen vor allem der Nachkriegsgeneration sind teilweise ganz erstaunlich offen für diesen Teil der polnisch-deutschen Geschichte und voller Verständnis für das Schicksal der Deutschen.

und wenn überhaupt, dann wird meist hervorgehoben, die Beziehungen zwischen Deutschen/Masuren und Polen seien gut gewesen. Dazu, daß Frau Grodecka nicht den Konflikt Kommunismus versus Religion zum Thema macht, passen auch ihre Angaben, daß der Konflikt Staat versus Kirche für sie im Alltag kaum eine Rolle gespielt habe. Trotz der Parteilichkeit ihres Mannes seien sie unbehelligt in die Kirche gegangen und hätten ihre Kinder taufen lassen.

Der Abriß des „Kreuzes“ als Ausdruck der Konfrontation katholische Kirche versus kommunistischer Staat

Der Abriß wird also nicht selten in einen politischen Kontext gestellt. Doch der eigentlich naheliegende Gedanke, der Abriß eines deutschen Kriegerdenkmals sei als die Beseitigung eines Symbols deutschen Machtstrebens, deutscher Kriegführung gemeint und müsse auch allgemein so verstanden werden, bestätigt sich nicht.

Die Zeit heilt offenbar doch Wunden, wie es auch in der Äußerung von Herrn Jaworski anklingt. Die traumatischen Erfahrungen mit den Deutschen liegen nun mehr als 50 Jahre zurück. Die Nachkriegsgeneration kennt die Ereignisse nur noch aus Berichten. Die Warschauer Verträge, der Kniefall Willy Brandts, die Sympathiebekundungen und materiellen Hilfen von deutscher Seite während des Kriegsrechts Anfang der 80er Jahre, persönliche positive Erfahrungen mit Deutschen⁶⁷ und nicht zuletzt die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze 1990 und der anschließende Nachbarschaftsvertrag 1991 trugen dazu bei, daß das Bild von den feindlich gesinnten Deutschen und der Bedrohung durch Deutschland für die Polen erheblich an Bedeutung verlor. Im dörflichen Alltagsleben spielt nach meinen Beobachtungen die ethnische Zugehörigkeit in den Kontakten zu den wenigen verbliebenen Deutschen eine geringere Rolle als Antipathien oder Sympathien aufgrund persönlicher oder anderer sozialer Faktoren. Die heute in Stare Juchy lebenden Deutschen befinden sich im Rentenalter, ihre Kinder sind in der polnischen Gesellschaft aufgewachsen und haben zu Hause kein Deutsch mehr ge-

⁶⁷ So spricht Anna Morawska (Zeichen der Versöhnung, in: *Tygodnik Powszechny* (1965), Nr. 34, zit. nach: Polen und Deutsche. Ein Beitrag zur Geschichte des Dialogs, hrsg. v. WIEŻ. Warszawa 1994, S. 26-30) von einem positiven psychologischen Schock, den die ersten Aktionen der „Aktion Sühnezeichen“ in Polen ausgelöst haben, weil diese so gar nicht dem Bild von den feindlich gesinnten, unterdrückenden Deutschen entsprachen.

lernt.⁶⁸ Es handelt sich nur um einzelne Personen, die fast alle in binationalen Ehen leben und keine geschlossene deutsche Gruppe bilden. Einige sind für ihre Heirat mit einem Polen, einer Polin zum Katholizismus übergetreten. Die evangelisch-methodistische Gemeinde hat nur noch wenige Mitglieder, so daß ein reguläres Gemeindeleben nicht mehr stattfindet. Stare Juchy gehört nicht zu dem Teil Masurens, wo der sogenannte „Heimwehtourismus“ der Deutschen busweise erfolgt. Deutsche kommen in der Regel in familiären Gruppen. Sie haben zum Teil schon seit den 70er Jahren enge Kontakte zu polnischen Familien, nicht selten zu den heutigen Bewohnern ihrer früheren Häuser. Es gab und gibt Situationen, daß Polen die früheren Bewohner nicht in ihre Häuser lassen. Doch soweit es mir in Gesprächen geschildert wurde, empfinden viele Polen die Kontakte zu den ehemaligen Besitzern als positiv. Dazu trägt auch bei, daß von den Deutschen anscheinend häufig explizit gesagt wird, daß sie nicht vorhaben, zurückzukommen und Ansprüche zu erheben. Die Bekanntschaft oder gar Freundschaft mit den Vorbesitzern erleichtert es den jetzigen Bewohnern, sich als legitime Hauseigentümer zu fühlen, und ermöglicht es ihnen, die Geschichte ihres Hauses und Grundstückes auch über 1945 hinaus kennenzulernen und diese in ihre Beziehung zur räumlichen Umwelt integrieren zu können.

Aus den Äußerungen der Polen ergibt sich, daß der Abriss des Denkmals für sie eher ein Symbol für den Konflikt zwischen Kommunismus und Religion darstellt – ein Konflikt, der in der polnischen Gesellschaft direkt nach Kriegsende einsetzte und bis heute eine enorme Relevanz besitzt. Es gab zwar unterschiedliche Phasen von Spannung und Annäherung zwischen der katholischen Kirche und dem kommunistischen Staat, doch lange Zeit war die katholische Kirche Polens im gesamten sowjetischen Machtbereich im Grunde die einzige Institution, die sich relativ erfolgreich der staatlichen Bevormundung zu entziehen vermochte. Für viele Polen wurde die Kirche zum Träger und Symbol ihrer Opposition gegenüber dem ungeliebten russisch-sowjetischen „Großen Bruder“ – eine den Polen historisch vertraute Opposition, denn der Katholizismus und sein Repräsentant, die katholische Kirche, waren schon seit den Teilungen Polens ein wichtiger Faktor polnischer Identität, der Behauptung eines polnischen Selbstbewußtseins gegen die fremden Machthaber. In Polen ermöglichte es eine relativ unabhängige katholische Presse, anders als z.B. in der Sowjetunion, über die Kreise von intellektuellen Regimekritikern hinaus Gegenbilder gegen die offizielle kommunistische Dar-

⁶⁸ Als Grund für die Vermeidung des Deutschen in der Kommunikation mit den Kindern wird die Angst vor Diskriminierungen genannt.

stellung zu verbreiten. Diese Funktion einer geistigen Heimat für die Polen spiegelt sich in dem starken Bekenntnis der polnischen Bevölkerung zum Katholizismus wider.⁶⁹

Was Herr Sawicki ganz klar formuliert und wie auch die heftige Kontroverse um die Frage von Kruzifixen in bayrischen Klassenzimmern gezeigt hat, ist es gerade für Katholiken eine essentielle Frage, gegen die Beseitigung von Kreuzen aufzutreten. Demnach kann, wer den Abriss eines Kreuzes gutheißt, kein guter Katholik sein. Im Alltagsleben von Stare Juchy spielt es eine bedeutsame Rolle für die Einordnung einer Person als gutes oder fragwürdiges Mitglied der Dorfgemeinschaft, ob man als guter Katholik gilt oder nicht. Die Ablehnung des Abrisses und die Unterstützung von Gedanken für den Wiederaufbau des Denkmals durch Dorfbewohner ist daher meines Erachtens als Stellungnahme für den Katholizismus zu verstehen, als das Setzen eines Zeichens: „Seht, ich bin ein guter Katholik.“

Schon 1953 machte der Schriftsteller Witold Gombrowicz die Aussage, „daß Gott für die Polen zu einer Pistole geworden sei, mit der sie Marx erschießen wollten“.⁷⁰ In den 80er Jahren war die katholische Kirche ein wesentlicher Faktor in der *Solidarność*-Bewegung. Nicht zuletzt dank der im Rahmen der Kirche organisierten Aktivitäten überwand die polnische Gesellschaft das staatskommunistische System. Dies war ein die Polen verbindendes Anliegen, das der Kirche eine Zunahme ihres im europäischen Vergleich schon sehr großen Zuspruchs in der Bevölkerung einbrachte.⁷¹

Nach 1989 zerbrach die Einheit der *Solidarność*-Bewegung. Die Einmischung der Kirche in die Politik konnte sich plötzlich nicht mehr gegen den gemeinsamen Gegner Kommunismus richten und verlor damit eine bis dahin für Einigkeit sorgende Grundlage. So stieß z.B. die kirchliche Einflußnahme auf das Abtreibungsgesetz keineswegs nur auf Zustimmung. Nicht selten wurde in Gesprächen die Meinung geäußert, der Kirche gehe es mehr um die Sicherung eigener Pfründe denn um die Belange der Menschen. Während des Wahlkampfes um das Amt des Staatspräsidenten 1995 war in Stare Juchy eine Polarisierung zwischen den Anhängern des expliziten Katholiken Wałęsa und denen des ehemals in der kommunistischen Partei Polens (PVAP) aktiven Kwaśniewski zu beobachten. Dabei kam es zum Teil zu heftigen Auseinandersetzungen quer durch die Familien. In den Konflikten spielte die Opposition von katholi-

⁶⁹ Vgl. Leonid Luks, *Katholizismus und politische Macht im kommunistischen Polen 1945–1989. Die Anatomie einer Befreiung*. Köln (u.a.) 1993.

⁷⁰ Zit. nach ebenda, S. 161.

⁷¹ Vgl. ebenda.

schem Christentum (Wałęsa) und antireligiösem Kommunismus (Kwaśniewski) eine nicht unwesentliche Rolle – eine Interpretation, die von seiten der katholischen Kirche massiv unterstützt wurde. Beispielhaft kam das in einer Sonntagspredigt unmittelbar vor der Wahl zum Ausdruck, in der Kwaśniewski-Wähler mit Judas in Verbindung gebracht wurden.

Es ist festzustellen: Erst vor dem Hintergrund der positiven Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen und der gleichzeitig großen Bedeutung, die der Konflikt Staat – Kirche nicht zuletzt in den 80er Jahren erhielt, wird die unmittelbar mit der Deutungsverschiebung vom deutschen Kriegerdenkmal zum religiösen Schutzdenkmal zusammenhängende Aktualität des Denkmalthemas verständlicher. Ginge es für die Polen um ein deutsches Kriegerdenkmal, so besäße der Abriß Anfang der 60er Jahre heute wohl kaum noch eine solche Relevanz. Die Bedeutung des Denkmals heute besteht darin, daß sein Abriß zu einer Projektionsfläche des Konfliktes zwischen Kirche und Kommunismus geworden ist. In der Rede über das Denkmal wird die Erinnerung an die Religionsfeindlichkeit der Kommunisten wachgehalten, was manchen politischen Kreisen entgegenkommt. Die Aussagen des Pfarrers und der infolge der Wende 1989 in die Politik gegangenen Frau Ficowska lassen sich in diesen politischen Kontext einordnen.

„Da haben sie sich so gerächt an den deutschen Denkmälern.“ Der Abriß des Denkmals als Ausdruck deutsch-polnischer Konfliktlinien

Während von den polnischen Gesprächspartnern das Denkmal überwiegend als ein religiöses geschildert und sein Abriß als Ausdruck des Konfliktes Kommunismus versus Religion und nicht Deutsche versus Polen verstanden wird, sehen deutsche Gesprächspartnerinnen in dem Abriß die Intention, ein *deutsches* Denkmal zu beseitigen.

Anna Ostrowska wohnt in einem Dorf der Gemeinde Stare Juchy und fühlt sich bei dem Thema an das Denkmal in ihrem Dorf und seine allmähliche, mutwillige Demontage erinnert. Für sie ist der Abriß in Stare Juchy nur ein Beispiel unter vielen und ganz klar gegen Deutsches gerichtet:

„Ich weiß nicht, wahrscheinlich so aus Bosheit, weil da ein deutscher Adler war, da haben sie das (Denkmal in ihrem Dorf; B. E.) ruiniert. Und hier in Juchy, das weiß ich nicht so gut, was für ein Denkmal. Aber ich weiß, daß es ein ehemals deutsches (poniemiecki) war, denn dort war auch so ein ruiniertes, so eins.“

Da haben sie sich so gerächt an den deutschen Denkmälern.“⁷²
(Anna Ostrowska, > 60 J., Ostp. 1945, Landwirtschaft)

Für die Deutschen steht hinter der Zerstörung von Denkmälern aus der deutschen Zeit, daß die Polen einen Zusammenhang zwischen diesen und dem Nationalsozialismus herstellen bzw. herstellten. Dies wird auch in den Äußerungen von Marianna Silska deutlich:

„Und, und dieses Denkmal, das hatte mit nichts zu tun gehabt. Das war ein [lauter] Heldendenkmal gewesen. Ein Heldendenkmal noch von früher. (...) U-eh. Und der hatte nichts mit dem Hitler nicht zu tun (...) Denn die hab'n da immer gesagt, daß das vom Hitler, das Denkmal. Nein, nein, das ist nur ein altes Denkmal gewesen noch vom Kaiser – (...) Und das hatte da nichts gehabt mit, mit dem jetzigen Krieg zu tun.“ (Marianna Silska, > 60 J., Stj, prod. Gewerbe)

Marianna Silska bemüht sich fast vehement, den Vorwurf zu widerlegen, das Denkmal habe etwas mit dem Faschismus zu tun gehabt. Das ist für sie ein wichtiges Anliegen. Frau Silska erlebte Krieg und Kriegsende als Jugendliche, als junge Frau. Sie sieht sich sehr dezidiert als Deutsche, und ihre wichtigen sozialen Kontakte bestehen zu Deutschen – sowohl zu noch in Masuren verbliebenen als auch zu von hier stammenden. Der Abriß ist für sie Ausdruck eines Mißverständnisses der Polen, des Irrtums, das Denkmal als ein Symbol des deutschen Faschismus zu verstehen. Die Wahrnehmung alles Deutschen als faschistisch war infolge der Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg nach 1945 unter den Polen verbreitet und hatte entsprechenden Einfluß auf den Umgang mit der deutschen/masurischen Bevölkerung, vermutlich unterstützt durch das Wissen um die frühen und großen Wahlerfolge der NSDAP in Masuren. Herr Jaworski, der heute versucht, sowohl den deutschen als auch den polnischen Standpunkt zu verstehen, und der ungewöhnlich offen über die Verletzungen auf beiden Seiten und ihre Ideologien reflektiert, beschreibt dies sehr eindringlich:

„Ich habe selber auch viel Leid von den Deutschen erfahren, nicht. Also, wir haben – ich auch nicht – sie nicht geliebt! Wis-

⁷² „Ja nie wiem, chyba tak złośliwie, bo to niemiecki orzeł, to zrujnowali. I tu w Ju-sze, to nie wiem tak dobrze, jaki ten pomnik. Ale wiem, że to był poniemiecki, bo tam też był taki zrujnowany, taki. To oni tak mścili na tych niemieckich pomnikach.“

sen Sie, das ist normal, denn deswegen, daß ich erhalten habe, geschädigt war, erhalten habe – ich war sowohl geschlagen als auch verwundet, eh, also war das mein Feind, verstehen Sie? Das war mein Feind, das war mein Feind, nicht? Also habe ich ihn nicht geliebt, diesen Feind, verstehen Sie? Und wir alle haben dies, daß wir die Deutschen nicht liebten, auf alle Leute übertragen, wissen Sie, Schuldige und Unschuldige, verstehen Sie? Heute sehe ich die Sache anders, nicht. Denn heute sehe ich das schon aus einer zeitlichen Distanz heraus, aber vorher spielten die Emotionen eine wichtige Rolle, und nicht das Bewußtsein. Nur das, daß das jene sind, die uns quälten, verstehen Sie? Sie (als Anrede; B. E.) haben nicht gequält, aber es hieß so, daß das jene – alle, nicht? – Deutschen. Und sie wurden hier – Die Polen – ich, jetzt rede ich so – haben sie schuldlos gequält, verstehen Sie? Schuldlos haben sie sie gequält.“⁷³ (Jarosław Jaworski, > 60 J., Pl 1950, Bildungswesen/Politik).

Marianna Silska hat die daraus resultierende Behandlung bewußt erlebt. Sie berichtet, sie habe schwere Arbeit ohne Entgelt leisten müssen und das Recht auf ihr eigenes Haus verloren. Hatte sie nicht ein für sich subjektiv als vergleichbar empfundenes Schicksal wie das Denkmal? Schließlich mußte auch sie vieles aufgrund der Zuordnung von deutsch gleich faschistisch erleiden. Betrachtet man ihre Lebensgeschichte, so läßt sich ihr Bemühen zu zeigen, daß der Abriß auf einem Mißverständnis basierte, in Verbindung sehen mit ihren eigenen Erfahrungen, als faschistisch eingeordnet zu werden. Diese Erfahrungen waren für sie einschneidend und bis heute prägend. Der Dorfdiskurs, daß es sich um eine Aktion gegen das Kreuz gehandelt habe, spielt im Gespräch mit ihr überhaupt keine Rolle. Die Deutung des Denkmals als ein religiöses Symbol besitzt für sie keine Relevanz.

⁷³ „Ja sam doznałem wiele też krzywd od Niemców, nie. Więc myśmy – ja też nie lubiłem! Wie pani, to jest normalne, bo dlatego, że zostałem, byłem pokrzywdzony, zostałem – ja byłem i pobity, i ranny byłem, e więc to był mój wróg, rozumie pani? To był mój wróg, to był mój wróg, nie? Więc jak go nie lubiłem, tego wroga, rozumie pani? I myśmy wszyscy to, że nie lubiliśmy Niemców, przenieśliśmy na wszystkich ludzi, wie pani, winnych i niewinnych, rozumie pani? Ja dziś na to inaczej patrzę, nie. Bo ja już dziś patrzę z perspektywy czasu na te sprawy, ale przedtem odgrywały emocje ważną rolę, a nie świadomość. Tylko to, że to są ci, którzy nas gnębili, rozumie pani? Pani nie gnębiła, ale to się nazywało, że to ci – wszyscy, nie, Niemcy. I ich tutaj, wie pani, Polacy – ja, teraz ja mówię – ich niewinnie krzywdzili, rozumie pani? Niewinnie ich krzywdzili.“

Auch bei Teresa Lerska besteht die Motivation für den Abriß darin, daß das Denkmal als Symbol des Faschismus beseitigt werden sollte. Durch ihren wiederholten Hinweis, daß kein Hakenkreuz an dem Denkmal gewesen sei, weist sie die Deutung zurück, es habe sich um ein faschistisches Denkmal gehandelt. Doch anders als Frau Silska nimmt sie deutlich Bezug auf das aktuelle Dorfgespräch, indem auch sie das Kreuz in den Mittelpunkt stellt:

„Sonst einer sagt, und da war so'n schönes Kreuz, so, so mit Silber das Kreuz, aber war nicht Hakenkreuz, nicht, auch bloß so'n schönes Kreuz. (...) Da war kein Hakenkreuz, nichts. (...) Und dann hat er – hier, das mit dem Kaweck hier, der hat das kaputt gemacht, dem ist das nicht gefallen, das, daß das, daß das, daß das Kreuz-, daß das Denkmal steht, nech, dann – Ach, sagt er, das sind Faschisten und so, sagt er, da muß man kaputt machen. Wollte keiner das kaputt machen. (...) Sagt meiner, das is doch Kreuz. Und dann sagt meiner, da is auch nichts drauf auf dem Kreuz. Da war ja kein Hakenkreuz, nichts. Auch nich, da darf man kein Kreuz – ne. Und sagt er, wenn einer – die hatt'n alle Angst, sagten se, wenn die kaputt machen, dann vielleicht – wenn hier einer möcht hier kaputt machen, dann möcht ich sie am Kreuz hängen bleiben, sag ich. Die wie was kaputt zu schlagen, so 'n schönen Denkmal. (...) 'N schöner Denkmal aus Steine unten, und oben so 'ne schönes silbernes Kreuz. Aber nich mit Hakenkreuz, gar nichts war da, so 'n Kreuz. Und das war so schön, unten Stein und hier so 'ne Tafel. Und da stand draufgeschrieben die ganzen, die Gefallenen, nech.“ (Teresa Lerska, > 60 J., Stj, Landwirtschaft)

Teresa Lerska war bei Kriegsende ein junges Mädchen. Ihre Sozialisation als Jugendliche erfuhr sie, anders als Frau Silska, in der deutsch-polnischen Nachkriegszeit. In dem Gespräch mit ihr wird deutlich, daß sie sich zwar primär als Deutsche, aber gleichzeitig irgendwie auch als Polin versteht. Sie ist, ebenso wie Frau Silska, mit einem Polen verheiratet, doch im Unterschied zu Frau Silska bestehen ihre wichtigen sozialen Kontakte zu Polen. Sie scheint gut in das Dorfleben integriert zu sein, und von polnischer Seite ist zu hören, sie sei doch schon fast eine Polin. Frau Lerska hat ebenso wie Frau Silska nach 1945 die Erfahrung gemacht, für andere arbeiten und das eigene Haus verlassen zu müssen, doch verbindet sich für sie ihre Jugend auch mit gemeinsamen Festen und positiven Erlebnissen mit Polen. Ihr ist anscheinend die Synthese ihrer Erfah-

rung als Deutsche mit dem Leben in der Gemeinschaft mit den Polen gelungen, wobei ihr Übertritt zum Katholizismus vor der Heirat einen positiven Einfluß auf die Integrationsbereitschaft von seiten der polnischen Bevölkerung gehabt haben dürfte. Obwohl sie weiß, daß auf dem Denkmal Namen von Gefallenen standen, was die Schlußfolgerung erwarten läßt, daß es sich um ein Kriegerdenkmal gehandelt hat, unterstützt sie die religiöse Deutung, indem sie das Kreuz zum Zentrum des Denkmals macht, und erzählt, sie habe gehört, das Denkmal sei gegen Krankheit aufgestellt worden.⁷⁴ Das Denkmal – bzw. sein Abriß – stellt demnach für Frau Lerska sowohl ein Symbol für Konfliktlinien zwischen Deutschen und Polen (Polen gehen gegen Deutsches vor, da es für sie untrennbar mit Faschismus verbunden ist) als auch ein religiöses Symbol dar.

Es gibt einen offensichtlichen Unterschied in der Rezeption durch Polen und Deutsche, der auf unterschiedliche Relevanzstrukturen hinweist. Für Deutsche, vor allem für ältere Deutsche, die das Kriegsende und die plötzliche Umkehrung der Herrschaftsverhältnisse bewußt erlebten und auch erlitten, besitzt der Abriß die Bedeutung, daß ein deutsches, da als faschistisch geltendes Symbol verschwinden sollte. Ethnische Differenzen zwischen Polen und Deutschen, und dabei nicht zuletzt die eigenen historischen Erfahrungen, besitzen für sie eine größere aktuelle Relevanz. Angehörige von Minderheiten erfahren Differenz im Alltag stärker als diejenigen der Mehrheit. Hinzu kommt, daß die Deutung eines Denkmals als religiöses Schutzmal für Personen, die im protestantischen Glauben sozialisiert wurden, eher abzulehnen ist.

Das „Kreuz“ und der „Ofen“. Die Aktualität der beiden Denkmäler

Schon die Ausführungen der vorhergehenden Kapitel machen deutlich, daß zwischen den politisch-ideologischen Intentionen bezüglich eines Denkmals und seiner Rezeption durch die Bevölkerung zu unterscheiden ist. Wie wichtig es ist, diese Differenz zu beachten, zeigen sowohl die Wiederaufbaupläne bezüglich des ehemaligen als auch die Rezeption des heute dort stehenden Denkmals.

⁷⁴ Vgl. oben, S. 90.

Polen wollen ein deutsches Kriegerdenkmal wieder aufbauen?

Es gibt eine aktuelle Diskussion um den Wiederaufbau des früheren Denkmals, die – unterstützt oder vielleicht auch erst ausgelöst durch extrem trockene Sommer – in den letzten Jahren Auftrieb erhielt.

„Und wie es im letzten Jahr die Trockenheit gab und vor drei Jahren, all diese Jahre waren trocken, nun, denn tatsächlich im letzten Jahr, da war schließlich eine Trockenheit, nein, nein, so was – Da, ich bitte Sie, (sagten; B. E.) die Leute – ‚Sie haben das Denkmal auseinandergenommen, und es gibt keinen Regen mehr in Juchy. Man muß Geld für ein neues Denkmal oder für die Messe geben.‘ Wissen Sie, das ist Ausnutzung – (...) Das, das, das, wissen Sie, ich sage, die Kirche – denn das, was Sie gehört haben, das stimmt (ich hatte gesagt, ich hätte von Wiederaufbauplänen gehört; B. E.). Nun, denn dort wurden Beträge gesammelt, und da stellen wir vielleicht ein Denkmal auf, und eine Messe ist notwendig für den Regen – (...) Und der Pfarrer hat, ich bitte Sie, hat an das Gewissen appelliert, damit sie zeigen, wo die Steine liegen. Denn aus demselben wollten sie es aufstellen. Denn, wissen Sie, das war behauener Stein, so wie, wissen Sie, in der Mauer. Nun leider – Und das Kreuz, wo ist das? Bis heute gibt es nicht die geringste Rückmeldung, nun.“⁷⁵
(Andrzej Sawicki, 35-60 J., Stj, Staatsdienst)

In der Darstellung von Andrzej Sawicki hat die Idee, das Denkmal wieder aufzustellen, nichts mit der Bedeutung des Denkmals als Kriegerdenkmal zu tun, sondern ausschließlich mit der ihm zugeschriebenen Funktion als Bitte um Regen. Welches Interesse sollte es von seiten der polnischen Bevölkerung geben, ein deutsches Kriegerdenkmal im Dorfzentrum wiedererstehen zu lassen? Die meisten meiner Gesprächspartner gehen davon aus, daß es ein religiöses Denkmal gewesen sei. Dazu paßt

⁷⁵ „I jak ta była w zeszłym roku ta susza i trzy lata temu, co te lata były suche, no bo faktycznie w zeszłym roku, to była przecież susza nie nie tego – To, proszę panią, ludzie – ‚Rozebrali pomnik i deszczu w Juchach nie ma. Trzeba dać pieniądze na nowy pomnik, albo na mszę.‘ Wie pani, to jest, to jest wykorzystanie – (...) To to to wie pani, i mówię, kościół – bo to to to pani co słyszała, to to prawda. No bo tam sumy były zbierane, a to może pomnik postawimy, a to mszę trzeba na temat tego deszczu – (...) I ksiądz do sumienia, proszę panią, się odwoływał, żeby to choć pokazali gdzie te kamienie leżą. Bo z tego samego chcieli to postawić. Bo to, wie pani, kamień ciosany był, tak jak, wie pani, na te mury. No niestety – I krzyż gdzie jest ten? Po dzień dzisiejszy nie ma najmniejszego odzewu, no.“

auch, daß der katholische Pfarrer nach dem Kreuz und anderen Teilen des Denkmals gefragt haben soll, womit er die Zuordnung des Denkmals zur religiösen Sphäre zu bestätigen scheint.

Ein wichtiges Thema in den Gesprächen ist die Frage, wo das Kreuz nach dem Abriß geblieben sei. Es gibt dazu die unterschiedlichsten Mutmaßungen.

„Was hatte das für einen Sinn, jenes auseinanderzunehmen? Aber dennoch haben sie es auseinandergenommen, bis heute suchen wir und können nicht finden, wo das Kreuz hingeraten ist. Die einen sagten, daß sie es in den See warfen. Andere sagten, sie suchten dort, was sie nicht alles machten. Es ist nicht da! Andere sagten, daß sie es auf den Schrott gebracht haben. Nun, das ist alles dort, und nach Katowice, denn sie sandten nach Katowice, zum Stahlwerk, den Schrott. Dorthin schrieben sie, ob nicht vielleicht zuweilen ein Kreuz irgendwo beiseite gelegt wurde, vielleicht was? Jedoch es verschwand bis zum heutigen Tag. Das Kreuz wurde nicht gefunden.“⁷⁶ (Julian Hosinski, > 60 J., Pl 1945, Verwaltung)

Als Anlaß für diese Suche und die Gedanken, die sich die einzelnen über den Verbleib des Kreuzes und anderer Teile des Denkmals machen, wird der Wunsch genannt, das Denkmal wieder aufzubauen.

„Nun, und sie wissen nicht, wo das Kreuz ist. Und sie haben es gesucht und können kein anderes aufstellen. Wenn sie wenigstens irgendein Stück des alten fänden, nun, dann würden sie es dessen Gestalt entsprechend aufstellen.“⁷⁷ (Darek Grudowski, 35-60 J., Br 1976, Landwirtschaft)

Es geht bei der Suche immer zentral um das Kreuz, das gefunden werden muß. Die Suche nach dem Kreuz oder nach einem Teil desselben erinnert an die Bedeutung von Reliquien im Katholizismus, die als pars pro toto für die Bedeutung des Ganzen und seine Wirksamkeit stehen. Interessant

⁷⁶ „Po co było tamto rozbierać? A jednak rozebrali i potem tego krzyża to do dziś szukamy i nie możemy znaleźć gdzie ten krzyż się podział. Jedni mówili, że do jeziora wrzucili, drudzy mówili, szukali tam, co nie robili. Nie ma! Drudzy mówili, że na złom wywieźli. No to wszędzie tam, i do Katowic, bo wysyłali do Katowic, do huty, ten złom. Tam pisali czy czasami może krzyż gdzieś odłożył, może coś? Jednak zaginał na dzisiejszy dzień. Nie znaleziono tego krzyża.“

⁷⁷ „No, i nie wiedzą, gdzie ten krzyż. I szukali i nie mogą innego postawić, żeby chociaż znaleźli gdzieś jakiś kawałek starego, no, to już na formę tego postawili.“

ist, daß anscheinend unbedingt das frühere Denkmal wiederbelebt, d.h. an dieses angeknüpft werden soll. Von manchen wird auch das Fehlen eines Photos von dem Denkmal als Hindernis genannt, und daß man gar nicht genau wisse, wie es ausgesehen habe. Aber warum muß es unbedingt das alte Denkmal sein? Man könnte doch auch ein neues religiöses Denkmal aufstellen. Das wäre viel leichter, und man könnte damit ein Symbol der eigenen Beziehung zu dem Ort setzen. Doch wie der Bericht von Frau Lerska nahelegt, scheinen konkrete Schritte, das Kreuz nachzubauen, nicht auf eine besonders positive Resonanz zu stoßen:

„Wir wollten alle, der Wojtek auch noch früher mal, wollten sie das Denkmal wieder bei Seite bauen und dassel-, dasselbe Kreuz oben drauf. Die wollten alle bei der Solidarność das tun. Aber die fanden das Kreuz nich. Aber dann hatte der Zygmunt so 'n Bild, da war das Denkmal drauf, das ganze,⁷⁸ da wollten sie irgendwann auch fahr'n nach Kowal (Schmied; B. E.), der sollte ihnen das Kreuz auch wie auf 'm Bild so machen, nech. Da weiß ich nicht, da wollten die nich was. Ach, nachher sagt der Wojtek: „Ach, vielleicht werden sie uns nachher hier noch was nach dem Deiwł machen, oder was.““ (Teresa Lerska, > 60 J., Stj, Landwirtschaft)

Nach Aussage von Frau Lerska ging die Initiative zum Wiederaufbau von der Solidarność⁷⁹ aus. Und auch Herr Sawicki sieht einen Zusammenhang zwischen der Wende 1989 und diesen Bestrebungen:

„Und dann, wissen Sie, hat die Kirche es (die Aktualisierung des Denkmalthemas durch die Trockenheit; B. E.) ausgenutzt. Jetzt, in den Jahren nach 1990, unmittelbar nach dem Kommunismus.“⁸⁰ (Andrzej Sawicki, 35-60 J., Stj, Staatsdienst)

Die Frage ist, worum es eigentlich geht, wenn auf der einen Seite nach 30 Jahren das Kreuz gesucht wird und auf der anderen Seite eine Neubildung des Kreuzes anscheinend auf Ablehnung stößt. Handelt es sich dabei um ernsthafte Pläne zur Rekonstruktion des Denkmals, oder be-

⁷⁸ Konkretere Nachfragen haben ergeben, daß auf dem Bild nur der untere Teil des Denkmals zu sehen ist, ohne die Tafel oder gar das Kreuz.

⁷⁹ Als Organisation spielte die Solidarność 1995 in Stare Juchy so gut wie keine Rolle mehr. Überhaupt gibt es keine Parteien oder parteiähnliche Organisationen.

⁸⁰ „I potem, wie pani, kościół wykorzystał. Teraz w tych latach po dziewięćdziesiątym, tylko jak po tej komunie.“

sitzt die Suche nach dem Kreuz nicht vielmehr eine symbolische Funktion im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen in Polen? Die meisten Einwohner des Dorfes sind sich nicht darüber im klaren, daß es sich um ein Kriegerdenkmal handelte. Was würde passieren, wenn der von ihnen gewünschte Wiederaufbau als deutsches Kriegerdenkmal realisiert würde? Wie gingen damit Personen um, die für eine Umsetzung dieser Pläne verantwortlich wären?

Als ich Halina Ficowska berichte, ich hätte von Plänen zum Wiederaufbau des früheren Denkmals gehört, erzählt sie zunächst sehr ausführlich, daß es sich um ein Kriegerdenkmal wie in Grabnik gehandelt habe. Erst daran anschließend geht sie auf die Frage des Wiederaufbaus ein:

„Dort jenes (Denkmal; B. E.) aufstellen? Das ist eine hinreichend schwere Frage. Und wie das in einer Demokratie ist, wenn zwanzig Personen zu entscheiden hätten, oder dreißig, hätte möglicherweise jeder eine andere Meinung. Ich hatte zum Beispiel die Sache mit einem ebensolchen Denkmal in Grabnik, das schön und dekorativ ist. Ich wollte es renovieren, versuchte es mit Geldern aus der Gemeinde zu tun, also waren unterschiedliche Diskussionen. Der eine war der Ansicht, man solle es tun, und der andere sagte, daß nicht. (...) und jetzt, wissen Sie, etwas in Bewegung zu bringen, da wären auch unterschiedliche Diskussionen.“⁸¹ (Halina Ficowska, 35-60 J., Stj, Politik)

Frau Ficowska versucht vorsichtig, mir deutlich zu machen, daß ein Wiederaufbau politisch wohl kaum durchsetzbar sei. Sie gehört zu den Leuten, die politisch zu entscheiden haben. Mit dem Beispiel aus Grabnik signalisiert sie, daß sie sich durchaus für Denkmäler aus deutscher Zeit einsetzt, ohne zu dem angesprochenen Fall direkt Stellung zu nehmen. Bedenkt man ihre Situation, einer deutschen Gesprächspartnerin gegenüberzusitzen, deren Haltung bezüglich des Denkmals sie nicht einschätzen kann und die womöglich eine Ablehnung des Wiederaufbaus als negative Einstellung gegenüber Deutschem verstehen könnte, so kann man diese Äußerung im Kontext ihres Bestrebens verstehen, mir zu vermit-

⁸¹ „Czy tam to postawić? To jest taka trudna dosyć decyzja. I jak to w demokracji, gdyby miało zadecydować dwadzieścia osób, czy trzydzieści, być może każdy miałby odmienne zdanie. Ja miałam na przykład sprawę tego samego pomnika w Grabniku, który jest piękny i zdobny. Chciałam go odnowić, próbowałam to zrobić z gminnych pieniędzy, więc były różne dyskusje. Ten uważał, że zrobić, a tamten mówił, że nie. (...) i teraz, wie pani, cokolwiek ruszyć, to też by były różne dyskusje.“

teln, daß sie nichts gegen Deutsche und Deutsches habe. Ihre diplomatischen Formulierungen zeigen, daß es sich um ein nicht unproblematisches Thema handelt. Wenn es auf der konkreten Ebene darum geht, das Denkmal wieder aufzubauen, würde die Diskrepanz zwischen der Bedeutung, die dem Denkmal im Dorf zugeschrieben wird, und seiner Aussage als deutsches Kriegerdenkmal zutage treten. Ein Widerspruch, mit dem die Personen, die unmittelbar für eine Umsetzung verantwortlich wären, im Unterschied zu den anderen Dorfbewohnern konfrontiert sein würden.

Der einzige, der genau weiß, daß es sich um ein Kriegerdenkmal gehandelt hat, und sich dennoch für einen Wiederaufbau ausspricht, ist der katholische Pfarrer:

„Und das (der Abriß des Denkmals; B. E.), ich bitte Sie, war sehr schade, denn dort – denn schließlich war das ein Denkmal mit einem herrlichen – Rundherum waren die Tafeln, so wie – Sie kennen hier vielleicht Grabnik? Dort ist auch eins direkt vor der Kirche. Ebenso, das war genau, genau so eins in Juchy, genau hier, nun. Diese Namen eben alle dort. Nun, und hier haben wir schon mit einigen Leuten, die aus Deutschland gekommen sind, geredet, nun, und – ich bin dafür, es irgendwie zu erneuern, das alles zu reaktivieren. Nun, weil leider, dieser nicht – dieser. Gerade in den vergangenen Zeiten ist großer Schaden angerichtet worden, großes Unrecht den Leuten, gerade.“⁸²

Der Pfarrer bringt die Pläne des Wiederaufbaus in Zusammenhang mit den nicht mehr in Stare Juchy lebenden Deutschen und dem Unrecht, das diese erfahren mußten. Auch an anderen Stellen in dem Interview spricht er von dem Unrecht, das die autochthone Bevölkerung, die Masuren, durch den Stalinismus erlitten hätten, und drückt Verständnis für die Bindung dieser Menschen an ihren Herkunftsort aus. Seine Äußerung kann dahingehend verstanden werden, daß es ihm bei einer Rekonstruktion um eine Art Wiedergutmachung für die vertriebenen, ausgewanderten Deutschen/Masuren geht.

⁸² „I to, proszę pani, była wielka szkoda, bo tam – bo przecież to był pomnik ze wspomniałym – Dookoła były te tablice, tak jak – pani tu może zna Grabnik? Tam też jest przy kościele. Tak samo, to był taki samy w Juchach, właśnie tutaj, no. Te właśnie nazwiska wszystkie tam. No i tutaj już niektórym ludziom, którzy z Niemiec przyjechali rozmawialiśmy, no i – jestem za tym, żeby jakoś to odnowić, odreaktywować to wszystko. No bo niestety, ten nie – ten. Właśnie w minionym okresie wyrządzono wielką szkodę, wielką krzywdę ludziom właśnie.“

Auch der Wiederaufbau wäre ein Politikum

Die verstärkte Aktualität des „religiösen Denkmals“ sowie die Folgen seines Abrisses und das Reden über Wiederaufbaupläne, die die Suche nach dem Kreuz zum Mittelpunkt machen, halten – symbolisch vermittelt – die Erinnerungen an die Antireligiosität des Kommunismus und die Notwendigkeit wach, daß jeder einzelne für die Religion eintreten muß.

Doch was würde passieren, wenn das Denkmal tatsächlich wieder aufgebaut würde? Eine gewisse Gefahr besteht darin, daß von deutscher Seite die Stimmen im Dorf, die von Wiederaufbau reden, dahingehend mißverstanden werden, daß die Rekonstruktion eines deutschen Kriegerdenkmals erwünscht sei, und daraufhin entsprechende Initiativen gefördert oder gar veranlaßt würden. Denn plötzlich würde deutlich werden, daß das Kreuz nur ein Detail des Denkmals war. An die Stelle eines die ethnischen Gruppen verbindenden „Kreuzes“ würde ein ethnische Konfliktlinien wachrufendes Kriegerdenkmal treten. Wie vereinzelte Reaktionen auf meine Forschung gezeigt haben, gibt es durchaus noch Ängste vor deutschen Rückgabeforderungen, vor der Rückkehr der Deutschen, nicht unbedingt mit Gewalt, aber aufgrund ihrer Kaufkraft. Auch wenn diese Ängste in den letzten Jahren sehr zurückgegangen sind, würde ein Engagement von Deutschen ohne Rücksicht auf die Erinnerungen und die Geschichte, die in Polen sehr ausgeprägt zum Alltagsbewußtsein gehört, dieser Entwicklung vermutlich schaden.

In bezug auf das ehemalige Denkmal in Stare Juchy habe ich nicht von ernstzunehmenden Bestrebungen von seiten Deutscher gehört, das Denkmal wieder aufzubauen. Doch es gibt in Masuren Beispiele für die Wiederherstellung von Soldatenfriedhöfen und Denkmälern, bei denen ebenso wie in dem eingangs erwähnten Dorf an der Weser die Betreiber nicht in Betracht ziehen, was mit Denkmälern revitalisiert, am Leben erhalten wird. Oder sollte es etwa bewußt geschehen? So gibt es auf dem Weg von Giżycko (Lötzen) nach Węgorzewo (Angerburg) einen restaurierten deutsch-russischen Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg auf einer sehr schönen Anhöhe mit herrlichem Blick über den See. Wendet man sich von der Aussicht auf den See zurück Richtung Friedhof, so fällt der Blick auf ein großes, gemauertes Denkmal mit einer neuen Tafel und deutscher Inschrift:

„SIE STARBEN – UND LEBEN NOCH
SIE SCHLUMMERN – UND WACHEN DOCH
SIE RUHEN – ZU NEUER TAT
DER ZUKUNFT SAAT“

Das erwähnte Denkmal in dem Dorf an der Weser steht beispielhaft für den unkritischen Umgang mit den durch Kriegerdenkmäler vermittelten Traditionen und politischen Kontexten in Deutschland. Wohin es führt, den Soldatentod nicht als einen mit allen Mitteln zu verhindernden Tod zu betrauern, sondern sein „Gedächtnis“ mit „Anerkennung“ und der Aufforderung an zukünftige Generationen „zur Nacheiferung“ zu verbinden, hat nicht zuletzt der Zweite Weltkrieg gezeigt. Die Restaurierung deutscher Friedhöfe und Denkmäler in Polen kann nur im Einverständnis mit den zuständigen polnischen Behörden durchgeführt werden. Doch spielen die Initiative und das Geld von deutscher Seite eine maßgebliche Rolle. Meines Erachtens sollte die Frage, was mit der Erneuerung von deutschen Kriegsdenkmälern mit den alten Inschriften bewirkt und vermittelt wird, mehr bedacht werden. Angesichts der großen Opfer und Leiden der polnischen Bevölkerung nach dem Überfall Deutschlands auf Polen ist es im Sinne einer deutsch-polnischen Aussöhnung überaus wichtig, nicht zu ignorieren, was die Kriegerdenkmäler für sie betrachtende Polinnen und Polen bedeuten. So läßt sich die obige Inschrift aus polnischer Sicht in der Weise verstehen, daß die Ruhe „zu neuer Tat“ „der Zukunft Saat“ war, aus der der Zweite Weltkrieg mit all seinen Folgen für die polnische Bevölkerung erwuchs.

Das neue Denkmal – ein akzeptiertes Symbol?

In der Einleitung skizzierte ich den gesellschaftspolitischen Kontext der Aufstellung des neuen Denkmals und damit die Intention der Denkmalschöpfer. Doch welche Bedeutung besitzt es für die Bevölkerung? Wie wird es rezipiert?

In ihrer berichterstattenden Art faßt Ewa Silska die Meinung über das neue Denkmal im Dorf zusammen: „Die Leute, den Leuten gefällt das Denkmal nicht, das neue. Sogar jene Form. Denn alle bezeichnen es als Ofen.“⁸³ (Ewa Silska, 35-60 J., Stj, Verwaltung)

Die Bezeichnung „Ofen“ verwenden viele. Manchmal wird es auch zum „Öfchen“ oder gar „kommunistischen Öfchen“. Man macht sich über das neue Denkmal lustig: „Nachher hat er (Kawecki; B. E.) hingestellt solchen Ofen, nech. Haben wir gelacht [lacht], solchen Ofen.“ (Teresa Lerska, > 60 J., Stj, Landwirtschaft)

⁸³ „Ludzi, ludziom nie podoba się ten pomnik, ten nowy. Nawet ta forma. Bo wszyscy to określają jako piec.“

Die durch die Namengebung ausgedrückte Distanzierung verstärkt Ireneusz Morawski noch, indem er das Bild ironisch ausmalt: „Doch das war ein schönes Denkmal! Nun, und was? Und sie haben einen Ofen aufgestellt. Wir sagen jetzt – er wird ganz Juchy heizen, nur die Rohre werden wir noch machen.“⁸⁴ (Ireneusz Morawski, > 60 J., Pl 1945, Verwaltung)

Auffallend ist auch der Vergleich zu dem ehemaligen Denkmal, das im Unterschied zum „Ofen“ schön gewesen sei. So drückt Danuta Tomaszewska sehr drastisch ihre Meinung darüber aus, was die Ersetzung des alten Denkmals gebracht hat:

„Der Gemeinde hat es ins Auge gestochen, sie wollten schon was eigenes aufstellen. Und was, haben sie etwas Schönes aufgestellt? [Husten] Aber jenes war schöner! Einfach anmalen, und sie konnten eine polnische Inschrift an die Stelle setzen! Das wäre oh, so wie ich denke, nicht? Meiner Meinung nach. Und was haben die gemacht, Scheibenkleister⁸⁵ – Was haben sie dort gemacht? Ein Nichts!⁸⁶ Jenes war ein schönes Denkmal. Wunder schön, so aus Steinen war es.“⁸⁷ (Danuta Tomaszewska, > 60 J., Pl 1945, Haushalt)

Und selbst Janek Krotowski, der ansonsten von den im Dorf verbreiteten Ansichten über das frühere Denkmal abweicht, indem er es als häßlich bezeichnet, und seinen Abriß wegen des Kreuzes zwar für nicht besonders klug, aber keineswegs für bedauerenswert hält, gibt ein klares Urteil ab: „Aber sie haben nichts – nichts Gescheiteres hingestellt. Sie haben so einen – so einen Pfosten (słupek) hingestellt.“⁸⁸ (Janek Krotowski, > 60 J., Pl 1956, Handel)

Die Form des Denkmals scheint allgemein als nicht gelungen zu gelten. Doch wie steht es mit der Rezeption der Intention, wofür es aufgestellt wurde?

⁸⁴ „Toż to ładny był pomnik! No co to? A postawili piec. My mówim teraz – będzie całe Juchy ogrzewał, tylko rurki jeszcze porobim.“

⁸⁵ Das polnische Wort „kurczę“ bedeutet direkt übersetzt „Hühnchen“, doch es wird als sehr milder Fluch verwendet.

⁸⁶ Auch die Übersetzung von „guzik“, zu deutsch „Knopf“, ist nur sinngemäß möglich.

⁸⁷ „Gminie w oko klulo, chcieli swoje już coś postawić. Co to, takie ładne coś oni postawili? [kaszel] A ten był ładniejszy! Tylko odmalować i mogli zmienić napis polski. To by o, tak jak ja myślę, nie? Swoim zdaniem. A ony, kurczę o, zrobili – Co oni tam zrobili? Guzik! Tamten był piękny pomnik. Śliczny taki z kamieni był.“

⁸⁸ „Ale nic mądrzejszego nie – nie postawili. Postawili taki – taki słupek.“

Es gab offensichtlich Bemühungen, wie die bis vor wenigen Jahren von der Schule und den Pfadfindern an dem Denkmal organisierten Ehrenbezeugungen, dem neuen Denkmal eine Bedeutung im Dorfleben zu verschaffen. Die Jüngeren erzählen bei dem Thema Denkmal in der Regel spontan, daß sie an entsprechenden Festlichkeiten, unter anderem mit der Schulstandarte und niederzulegenden Blumen, teilnahmen. Doch Äußerungen wie die von Kasia Bielecka zeigen, daß trotz solcher persönlichen Erfahrungen der Anlaß, zu dem das Denkmal aufgestellt wurde, seine intendierte symbolische Aussage, nicht notwendig eine besondere Relevanz für den einzelnen erhielt. So antwortet Kasia Bielecka auf die Frage, wofür das neue Denkmal stehe:

„Ich weiß, daß wir von der Schule aus immer Blumen getragen haben, gegangen sind, weißt Du, dorthin. Und die Pfadfinder, in der Kleidung übergaben Blumen, nicht. Und die Schule stellte sich immer so auf, nicht. Aber warum, wofür, das weiß ich nicht. Ich erinnere mich nicht. [lacht] [kurze Pause] Ich weiß es nicht.“⁸⁹ (Kasia Bielecka, < 35 J., Stj, Haushalt)

Sie ist nicht die einzige, die kein besonderes Interesse für das neue Denkmal aufbringt. Einige sagen direkt, daß sie nicht wüßten, wofür das neue Denkmal stehe. So erzählt Darek Grudowski auf die Frage nach der Intention des neuen Denkmals:

„Ich weiß nicht, was es für eine Bedeutung hat. Irgendeinen Stein haben sie aufgestellt. Was der hier soll. Hier gibt es weder Gefallene, oder hier irgendwas. Ich weiß nicht. Ich habe mich nicht einmal für sowas interessiert, was hier für ein Kasten (pudło) steht. [lacht].“⁹⁰ (Darek Grudowski, 35-60 J., Br 1976, Landwirtschaft)

Kaum jemand kennt den genauen Text auf dem Denkmal. Annäherungsweise trifft die Aussage von Frau Nowicka die Intention, zumindest im Hinblick auf „Für die Kämpfer für das Polentum in Ermland und Masurien“: „Und sie wollten ein Denkmal für jene Personen aufstellen, die ihr Leben verloren, als sie eben diese Gebiete eroberten. Irgend etwas steht

⁸⁹ „Wiem, że zawsze ze szkoły z kwiatami chodziliśmy, nosiliśmy, wiesz, tutaj. I harcerze w ubraniach podali kwiaty, nie. A szkoła zawsze ustawiała tako, nie. A czemu, za co, to nie wiem. Nie pamiętam. Nie wiem.“

⁹⁰ „Nie wiem, co on ma za znaczenie. Jakiś kamień postawili. Co on tu ma. Ani tu pobitych jest, ani tu jakich – nie wiem. Nawet nie interesowałem się takim czymś, co tu za pudło stoi.“

dort auf der Tafel geschrieben, doch was, das kann ich schon nicht im einzelnen sagen.“⁹¹

Doch die meisten, sofern sie sich dazu äußern, sind der Ansicht, daß es zur 500-Jahr-Feier von Stare Juchy aufgestellt worden sei. Dies geht bis hin zur Überzeugung, daß das Denkmal zur 500-Jahr-Feier 1961 eingeweiht worden sei, obwohl das – wie im Untertext auf der Denkmalstafel zu lesen ist – erst fünf Jahre später war.

Anscheinend besitzt die Intention des Denkmals, die Kämpfer für das Polentum in Ermland und Masuren zu ehren, nur für die damals politisch Aktiven tatsächlich eine Relevanz. Schließlich konnte sich Jan Kawecki, auf dessen Betreiben das neue Denkmal vermutlich aufgestellt wurde, mit seinen Bemühungen zu zeigen, „daß die Masuren zu Polen gehören“,⁹² in einer Traditionslinie mit Kętrzyński, Kajka und den anderen „Kämpfern für das Polentum“ sehen.

Auf die persönliche Beteiligung der politisch Aktiven am Bau des Denkmals weist Frau Grodecka hin:

„Und dort ist noch Geld eingemauert, dort, das polnische, verschiedene hier solche, alles Kleingeld sogar bis hin zu größerem. Und Namen sind dort – meines Mannes und, mh, und wohl auch von Kawecki und wer hier war und hier tätig war. Das alles ist dort unten eingemauert.“⁹³ (Jadwiga Grodecka, > 60 J., Lit 1945, Gesundheitswesen)

Das Einmauern der Namen zeigt das Bestreben der politisch Aktiven, mit Hilfe des Denkmals Spuren der eigenen Geschichte zu schaffen. Das scheint in einem Sinne auch gelungen zu sein. So schreibt Maria Malewska das Denkmal Jan Kawecki, den sie persönlich nicht mehr kannte, praktisch zu:

„Hier, das Denkmal von Kawecki. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, doch jemand hat mal erzählt, daß, als das Denkmal gebaut wurde, da hat Herr Kawecki dort irgendwo polnische Geldstücke eingemauert.“⁹⁴ (Maria Malewska, < 35 J., Stj, Studentin)

⁹¹ „I chcieli pomnik postawić dla tych osób, którzy stracili życie zdobywając właśnie te tereny. Coś tam pisze na tablicy tej, ja już tak szczegółów to nie powiem.“

⁹² „że Mazury należą do Polski“; vgl. Kawecki, Stare Juchy (wie Anm. 11), S. 90.

⁹³ „I jeszcze tam pieniądze są wmurowane, tam, te polskie, różnie ot takie, wszystkie drobne aż do dużego. I nazwisko jest tam, i męża i, mh, chyba i Kaweckiego i kto tu był, kto tu działał. To wszystko jest tam, pod spodem jest wmurowane.“

⁹⁴ „Tu pomnik Kaweckiego. Ja nie wiem, czy to jest prawda, ale ktoś kiedyś opowiadał, że, jak budowano ten pomnik, to pan Kawecki gdzieś tam wmurował polskie monety.“

Doch trotz des Bemühens, dem neuen Denkmal durch gemeinsame Rituale zu sozialer Relevanz zu verhelfen, ist die „Intention der Denkmalförderer“⁹⁵ ohne Resonanz geblieben.

Auf dem 500-Jahr-Platz im Dorfzentrum ein Denkmal zur 1000-Jahr-Feier des polnischen Staates für die Kämpfer für das Polentum aufzustellen, läßt sich als ein Versuch begreifen, für die heute hier Lebenden historische Tiefe in bezug auf ihren Ort herzustellen. Da die deutschen Anteile der Geschichte Masurens tabuisiert wurden, boten sich solche abstrakten, Jahrhunderte übergreifenden Daten als Bezugsgrößen für die Schaffung einer symbolischen Verbindung zu dem Ort an. Doch scheint in der Rezeption nicht der ideologische (Polentum), sondern allein der historisch-zeitliche Inhalt (500 Jahre) zum Thema gemacht zu werden. Mit dem Datum der 500-Jahr-Feier wird der Ort in seiner historischen Kontinuität zunächst einmal unabhängig von wechselnden Machthabern in den Mittelpunkt gerückt. Man könnte hier einen Ansatzpunkt sehen, die 500jährige Geschichte von Stare Juchy als eine gemeinsame, alle ethnischen Gruppen einschließende zu begreifen.

Schluß

Die stark differierenden Angaben im Zusammenhang mit dem ehemaligen Denkmal zeigen ebenso wie die Rezeption des neuen Denkmals, daß Berichte nicht als „objektive“ Beschreibungen von Ereignissen oder Gegenständen zu verstehen sind. Doch gibt die Wirklichkeit des Erzählenden, wie sie sich in den Gesprächen widerspiegelt, etwas über seine Lebenswelt wieder, die sich über Kommunikation und Interaktion mit der sozialen Umwelt konstituiert. Davon ausgehend, daß die Darstellungen des Kriegerdenkmals, in denen es zu einem religiösen Schutzdenkmal wird, einen sozialen Sinn besitzen, habe ich den gesellschaftspolitischen Kontext aufgezeigt, der eine solche Rezeption des Denkmals durch einen großen Teil der polnischen Bevölkerung verständlich macht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das nicht mehr existente Kriegerdenkmal in seiner Rezeption als abgerissenes Schutzdenkmal anscheinend eher die in der Einleitung angesprochenen sozialen Funktionen eines Denkmals erfüllt als das gegenwärtige. So können seine Funktionen unter Bezug auf Schneider⁹⁶ folgendermaßen skizziert werden:

⁹⁵ Schneider, *Kriegerdenkmäler* (wie Anm. 5).

⁹⁶ Ebenda, S. 11.

Das durch das verschwundene Denkmal ausgelöste Dorfgespräch dient „der Weitergabe von als verpflichtend verstandener Tradition“ (das Christentum, speziell das katholische, mit seinen Regeln und Normen) „zum Zweck der Identitätsstiftung“ (wir sind gute Katholiken – in Abgrenzung zu den „Kreuze“ abreißenden Kommunisten und gesellschaftlichen Außenseitern), „zur Legitimation bestimmter, meist politischer Interessen“ (Gefahrenbild Kommunismus und damit die Legitimation von Stellungnahmen und Aktionen, die sich gegen den Kommunismus richten) „und zur Orientierung in Gegenwart und Zukunft“ (man darf das Vorgehen der Kommunisten gegen das Christentum und damit gegen die katholische Kirche nicht vergessen und muß gemeinsam gegen den Kommunismus vorgehen, z.B. indem man nicht Kwaśniewski wählt). Allerdings ist diese Rezeption keinesfalls „ganz im Sinne der Denkmaltifter“.

Dieses Beispiel zeigt, daß die in der Symbolik und Aussage eines Denkmals angelegte Intention der Denkmaltifter sich stark von der Denkmalrezeption durch die Bevölkerung unterscheiden kann. Die Dinge – Handlungen und Gegenstände – sind nicht Träger bestimmter Bedeutungen, die der betrachtende Forscher nur lesen müßte. Dies führt auch in bezug auf Denkmäler mit scheinbar klaren Aussagen offensichtlich in die Irre. Um den Prozeß des „Sich-die-Fremde-zu-eigen-Machens“ zu verstehen, ist es daher notwendig, sich durch Gespräche und teilnehmende Beobachtung dem Verständnis der Bedeutung anzunähern. Denn nicht nur handelnd, sondern wesentlich auch deutend hat sich nach 1945 der Prozeß der Aneignung im Umgang mit den Spuren der deutschen Geschichte vollzogen.

Die deutlich differente Rezeption des Denkmals und seines Abrisses durch verbliebene Deutsche/Masuren zeigt, daß sich besonders in der Rezeption solch symbolträchtiger Orte wie Denkmäler – aber auch Friedhöfe – unterschiedliche Erfahrungen von Angehörigen verschiedener Ethnien widerspiegeln.

Der Umgang mit Symbolen wie Denkmälern und Friedhöfen spielt eine nicht unwesentliche Rolle im Hinblick auf die interethnischen Beziehungen. Die Revitalisierung deutscher Symbole könnte als ein Ausdruck deutscher Machtansprüche gedeutet werden und sich negativ auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen auswirken. Natürlich besitzt die allgemeine Entwicklung der binationalen, biethnischen Beziehungen einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß. Doch vor allem das enorme ökonomische Gefälle birgt die Gefahr, daß alte Feindbilder revitalisiert werden. In bezug auf symbolträchtige Orte bedeutet das, daß von deutscher Seite eine unverhältnismäßige Finanzkraft gegeben ist, die nicht zur rücksichtslosen Restauration deutscher Symbole genutzt werden sollte.

Der Wiederaufbau des Kriegerdenkmals in Stare Juchy würde die gegenwärtige Rezeption des Denkmals durch die polnische Bevölkerung ad absurdum führen und wohl kaum die deutsch-polnischen Beziehungen fördern.

Nachsatz

Wie aktuell das Denkmalthema ist, zeigte sich beim jährlichen Treffen der Kreisgemeinschaft Lyck in ihrer Partnerstadt Hagen vom 30./31. August 1997. Ohne von diesem Aufsatz und meinem Interesse in bezug auf das Denkmal zu wissen, erzählte mir jemand, der aus der Gemeinde Jucha stammt und an der Vorbereitung eines für das nächste Jahr geplanten Treffens in Stare Juchy beteiligt ist, von einem Gespräch mit dem dortigen Pfarrer. Dieser habe ihn nach einem Photo des Denkmals gefragt, da er es wieder aufbauen lassen wolle. Begründet habe er dies mit dem Glauben der Leute, daß seit dem Abriß ein Fluch über Stare Juchy liege. Der Pfarrer habe berichtet, daß er das Thema auch in einer Gemeinderatsversammlung angesprochen habe und auf Ablehnung gestoßen sei, da man kein deutsches Kreuz wieder aufstellen wollte, woraufhin er eingewendet habe, daß es kein deutsches, kein amerikanisches oder sonstiges Kreuz gäbe – Kreuz sei Kreuz.

Mein Gesprächspartner sucht nun intensiv nach einem Photo. Und dann?